

Innsbrucker Arbeitskreis  
für Psychoanalyse



# Materialien 19

**Dr. Eva Sporschill:**

Psychose –  
Grundkonflikt und Versuche seiner Bewältigung

**Dr. Veronica Gradl:**

Veraltet oder im Kommen?  
Vier eigenwillige Wege zum Geist –  
Was Adolf Portmann, Ernst Cassirer, Sabina Spielrein und  
Wilfred Bion dazu gedacht haben

# **Psychose - Grundkonflikt und Versuche seiner Bewältigung**

**Dr. Eva Sporschill**

(Vortrag gehalten am Innsbrucker Arbeitskreis für Psychoanalyse am 13. Oktober 2008)

Wie entsteht Psychose? Wie kommt es zum Verlust von Ich-Grenzen und zum Verlust der Realitätswahrnehmung? Was ist der psychotische Grundkonflikt und wie verändert er das Erleben der Betroffenen?

Zu diesen Fragen stelle ich ein Theoriekonzept über das infantile psychotische Selbst von Vamik Volcan vor, das mir in der psychoanalytischen Praxis sehr hilfreich war.

Anschließend geht es mir darum, Angst vor Wirklichkeitsverlust an Beispielen aus Literatur und bildender Kunst emotional näher zu bringen und einfühlbar zu machen, soweit das möglich ist. Einführend möchte ich jedoch mit einer kritischen Stellungnahme von Günter Lempa über aktuelle Psychosentherapie beginnen.

## **Gedanken zur Einführung**

Die Psychosentherapie hatte in der psychodynamischen und auch in der psychoanalytischen Ausbildung lange Zeit die Position eines gering geschätzten Stiefkinds. Seit ungefähr zwei Jahrzehnten findet sich jedoch ein neues Interesse an psychotischen Störungen. Es gibt immer mehr integrierte Behandlungskonzepte, die auf dem Boden sozialpsychiatrischer Versorgungsstrukturen medikamentöse und psychotherapeutische Methoden kombinieren. Es geht um soziale, berufliche und medizinische Rehabilitation.

Die neueren psychiatrischen Krankheitstheorien, obwohl alles andere als einheitlich, postulieren eine „multifaktorielle Genese von psychotischen Erkrankungen“ und ein „biopsychosoziales Therapiekonzept“ (vgl. Lempa G. 2002, S.68 f) mit integrierten Trainingsprogrammen.

Erforschung und Behandlung schizophrener Psychosen sind heute weltweit einseitig von neurobiologischen Ansätzen geprägt.

Doch zunehmend wird zur Kenntnis genommen, dass interaktionellen und psychischen Einflüssen auf die Entwicklung des neuronalen Netzwerks und der genetischen Ausprägung seiner Funktionen eine große Bedeutung zukommt. „Wir wissen heute auch, dass Intensität und Qualität psychischer Vorgänge neuronale Strukturen nachhaltig beeinflussen, ja bleibend verändern“ (Mentzos S. 1995, S.18)

## **Wie schaut die übliche, professionelle Vorgehensweise in solchen Modellen bei Psychosen heute aus:**

Ich bringe zusammenfassend eine kritische Betrachtung von Günter Lempa (vgl. Günter Lempa/Elisabeth Troje 2002, S.69 f.).

Der Patient kommt wahnhaft verstört in die Ambulanz.

Durch neuroleptische Medikamentierung werden die Krankheitssymptome zum Verschwinden gebracht. Wahnideen und Halluzinationen klingen ab.

Dann wird der Patient aufgeklärt. Man bietet ihm die Möglichkeit an, seine Erkrankung zu verstehen. Das geschieht meist so, dass ihm die psychotischen Erlebnisse als gestörte Stoffwechselprozesse im Gehirn erklärt werden: „Sowie Diabetiker unter einer Störung des Glucosestoffwechsels leiden und dauernd Insulin brauchen, so leiden Psychose kranke an einer

Störung des zerebralen Stoffwechsels und benötigen Neuroleptica, beziehungsweise Antipsychotika.“ (Lempa G.2002, S.70).

Der Erkrankte bekommt gewisse Regeln, die einen Rückfall seiner Erkrankung verhindern sollen. Dazu gehören auch spezifische Trainingsprogramme zur Stressvermeidung und Angehörigenberatung, Einzel und Gruppentherapie, soweit es der Rahmen ermöglicht.

„So einleuchtend diese Maßnahmen geschildert werden, so gibt es doch etwas Sonderbares: die Katastrophe ist unterwegs verschwunden. Irgendwie sind wir ausgehend von unerträglichen Realitäten bei Problemen der Zuckerverwertung gelandet“ (Lempa G.2002, S.70) Es ereignet sich so etwas wie eine Abwendung des Blicks. Etwas war vielleicht zu irritierend oder zu unerträglich, um im Gesichtsfeld zu bleiben.

„Für den Patienten ist die Welt eingestürzt. Alles scheint ohne Halt, er weiß nicht mehr, wer er war und was die andern waren. Er stand wie auf dünnem Eis und gleichzeitig bedrohte ihn die Verwandlung in einen Eisblock. Vor ihm öffnete sich ein Abgrund von Bedeutungslosigkeit einerseits und von Bedeutungen andererseits, die ihn schreckten und in Panik trieben. Es ging um Verfolgung und Komplott und Spitzel überall.

Schließlich wurde er überredet, in ein Haus zu gehen. Es gab Menschen, die sich als Ärzte und Personal ausgaben. Er klammerte sich an sie wie an einen Strohhalm und tat, was sie wollten. Und die Welt drehte sich langsam wieder um. Nur der Pat. hat ein ganz anderes Problem, als die Behandler, die mit ihm über Dopinaminrezeptoren und Gehirnstoffwechsel sprechen.“ (Lempa G.2002, S.71)

Er muss sich zurechtfinden in einer Welt, in der er nicht mehr weiß, welche Realität die seine ist, - die vor der Krise, die nach der Krise?

Was ist wirklich? Seine Geschichte hat einen Riss bekommen.

„Die übliche Psychosenbehandlung wehrt sich, das Problem des Patienten in seiner Dimension der fundamentalen Verunsicherung des Wirklichkeitsgefühls wahrzunehmen. Sie verkennt, dass der Patient seine Psychose nicht ohne weiteres als solche anerkennen kann und will nicht glauben, dass das Zentrum seiner Wahrnehmung, seines Glaubens an den eigenen Sinn und auch an andere Menschen zutiefst erschüttert ist.“ (Lempa G. 2002, S.71)

Psychotische Erlebnisse seien keine Hirngespinnste, die wie bei einer Droge entstehen und wieder verschwinden. Die Psychose repariere die elementarste Angst, die jemand haben kann, die Angst unwirklich zu werden – eine Angst, die stärker sei wie Todesangst.

Sie entstehe nicht aus dem heiteren Himmel. „Das Losreißen, wie früh auch immer vom sozialen Bezug und von der sozialen Realität geschieht nur, wenn etwas Unerträgliches in der Beziehung eines Menschen zu sich selbst und zu seinen Mitmenschen geschieht, etwas das den Kern des Wirklichkeitsgefühls bedroht.“ (Lempa G.2002, S.69).

Dieser Bedrohung vorwiegend mit dem Erlernen psychoedukativer und anderer Trainingsprogramme zu begegnen, betrachtet Lempa als ethisch fragwürdig.

Soweit ein paar Gedanken zur Einführung.

Es geht also um die Hinwendung des Blicks und darum, der Irritierung und der Verzweiflung standzuhalten, die sozusagen systemimmanent durch Patienten, die psychotisch erkrankt sind, erlebbar werden.

### **Was ist Psychose ?**

Sie beginnt mit einem Einbruch. Den Betroffenen kommt alles abhanden, was sie zur Lebensbewältigung brauchen - die Realitätskontrolle, die Realitätswahrnehmung, die

Wirklichkeit ihres authentischen Erlebens. Es entsteht extreme Angst, Horror. Die Angst flaut ab und die Psyche organisiert sich um diesen Schock herum neu. Es entstehen neue Ich-Funktionen um den Preis der Symptombildung, zum Beispiel der Wahnbildung.

Wie wird ein manisch getönter Horror vacui erlebt?

„Psychose ist wie eingeklemmt sein, ich lasse mich selbst einfach gehen...es explodiert, die ganze Welt fängt an zu zerbrechen, du siehst dich selbst aufleuchten wie eine 1000 Watt Glühbirne mit einer Million Meilen /Stunde... .Es ist egal, ob du ein Hemd trägst oder deine jeans wäscht.... du fliegst in deine Welt und alles Andere verliert an Bedeutung.“ (Volcan V. 2004 S.45)

Wie kommt es zu diesem Losreißen vom sozialen Bezug und von der sozialen Realität, wie es Günter Lempa beschreibt?

### **Dynamik und Entwicklung des psychotischen Konflikts**

Wie schaut die Dynamik des psychotischen Konflikts aus?

„Das Ich ist ein Körperliches“, sagt Freud. Das Kind kommt auf die Welt und bildet von Anfang an eine Symbiose mit der Mutter, um zu überleben. Das Neugeborene ist aus anatomischen Gründen noch unfähig, sich als Urheber seiner Bewegungen zu erleben. Erst mit zunehmender Myelinisierung der Nervenbahnen kommt es zum Erlebnis der Ich-Haftigkeit.

Sowie die Mutter in der Schwangerschaft die Körperfunktionen des Kindes bis zu seiner Geburt übernimmt- zum Beispiel die Funktionen der Leber, der Lunge, des Stoffwechsels- so beschützt und kanalisiert sie anschließend Ich-Funktionen, die sich das Kind noch nicht allein zutraut. Sie hilft bei der Affektverarbeitung und kümmert sich um unerträgliche Wut und Frustration.

Die Aneignung dieser Ich-Funktionen funktioniert als komplexer Austausch.

Lempa meint, die Frühgeschichte des Ich bestehe aus „Aneignung, Invasion und Besetzung von Gebieten, die vorher unter fremden Einfluss standen“ (Lempa G. aus Mentzos S. Hg. 1995 S..48)

Das Kind muss innerhalb dieses symbiotischen Bezogenseins zunächst entwicklungsbedingt spalten (vgl. Klein M.1983). Die Welt ist entweder Paradies oder Katastrophe, entweder Allmacht, Sättigung, Fülle oder völlige Ohnmacht und Lebensbedrohung. Bis zum vierundzwanzigsten Monat, der Entwicklung der symbolischen Kapazität, übernimmt der Säugling ganz direkt die primären Affekte der ersten Bezugsperson. Selbst und Objekt sind noch nicht getrennt.

Die Ich-Grenzen festigen sich langsam und mit sechsunddreißig Monaten, wird das Kind zunehmend fähig, auf die ganze Mutter zu reagieren und zu erkennen, dass ein und die selbe Person befriedigen als auch stören kann, (Vgl. Mahler.M. 1993). Dann sind die guten und schlechten Objektrepräsentanzen installiert. Dann ist das Borderline Niveau überwunden. Ambivalenz kann ausgehalten werden. Die Welt ist nicht mehr ausschließlich gut oder ausschließlich böse nach dem Prinzip „alles oder nichts“. Sondern sie ist gut und böse, sowohl das Eine wie auch das Andere.

Die Ich Entwicklung ist nach Stern D.N. ein interpersoneller Prozess und keine einsame Ausbildung eines im Ich angelegten Erkenntnisvermögens (vgl. Stern D.N.1992).

Treffen sich Mutter und Kind in diesem Zusammenspiel ihrer Intentionen, so ist der Boden geschaffen für eine ausgewogene Entwicklung. Stern spricht von „affect attunement“

Treffen sie sich nicht und ist dieser Prozess wesentlich gestört, so entsteht die Disposition zur Psychose. Beziehungsweise es entsteht das, was Volcan das infantile psychotische Selbst nennt. Was passiert dem kleinen Kind, wenn es Unlust, Schmerz, Hunger, Gewalt und Alleinsein in einem Ausmaß erlebt, das es nicht aushalten kann?

Es entsteht ein extremes, unerträgliches Spannungsfeld.

Die Umwelt wird feindlich und unberechenbar und gleichzeitig muss sich das Kind von dieser Umwelt die basale Befriedigung seiner Bedürfnisse erwarten. Es gibt keine Andere.

Daraus entsteht massive Angst, Hilflosigkeit und Aggression. Im Extremfall werden Ich-Grenzen, die sich gerade bilden, gesprengt. Das aggressive Triebpotential und die widersprüchlichen Affekte können nicht mehr neutralisiert werden. Es kommt zu einem Schock und zu einer Blockade der Nervenbahnen. Bestehende Ich-Funktionen werden gelähmt. Dann entsteht Horror vacui. Der Zustand klingt später wieder ab.

Es bleibt psychotische Angst, die Angst vor Ich-Zerfall und extremer Hilflosigkeit.

Eine Parallele gibt es in der Massenpsychose als kollektiven Wirklichkeitsverlust.

In diesem Spannungsfeld spricht Volcan davon, dass das psychische Gewebe zerreißt.

Die Ich Funktionen, die das Kind langsam von der Mutter übernehmen soll, werden ihm zum Teil wieder entrissen, sie geraten unter fremde Gewalt. (Vgl. Volcan.V.2004, S.65 f.)

Es entsteht ein infantiles psychotisches Selbst und damit die Disposition zu psychotischem Verhalten

Hervorstechende Merkmale dieser Befindlichkeit sind folgende:

Das psychotische Selbst ist durchdrungen und beherrscht von unerträglichen aggressiven Affekten wie Leere, Verzweiflung, anaklitische Depression, Hilflosigkeit und Wut. Es hat wenig Spannungstoleranz, große Ängste, verzweifelt sofort und wehrt primitiv ab mit einem Kreislauf von Introjektion und Projektion.

Um wirklich zu sein, muss man sich selbst als abgegrenzt von Anderen erleben und gleichzeitig eine Beziehung zu Anderen aufrechterhalten können.

Diese Abgrenzung zwischen Selbst und Objekt gelingt nur unzulänglich.

### **Der Grundkonflikt oder das psychotische Dilemma ist Folgendes:**

Nähe ist unerträglich, weil sie überwältigt und Distanz ist unerträglich, weil sie verhungern lässt. Daraus folgt: Nähe bewirkt Verschmelzung und in Konsequenz darauf Isolierung und Rückzug. Die Beziehungsaufnahme ist geprägt von diesem Kreislauf der Einverleibung und Ausstoßung.

Im **Bild 1**) Edward Munch: der Vampir (Schröder A.Hoerschelmann A. 2003, S.196) wird dieses psychotische Dilemma deutlich.

Die Sehnsucht nach Beziehung kann nicht gelingen, weil dadurch Vernichtung droht. Dem Mann wird durch die Nähe zur Frau das Blut ausgesaugt und die Lebenskraft genommen. Diese zwei Figuren als Persönlichkeitsanteile ringen miteinander. Auf Verschmelzung muss unweigerlich die Ausstoßung folgen, da sie mit Identitätsverlust einhergeht.

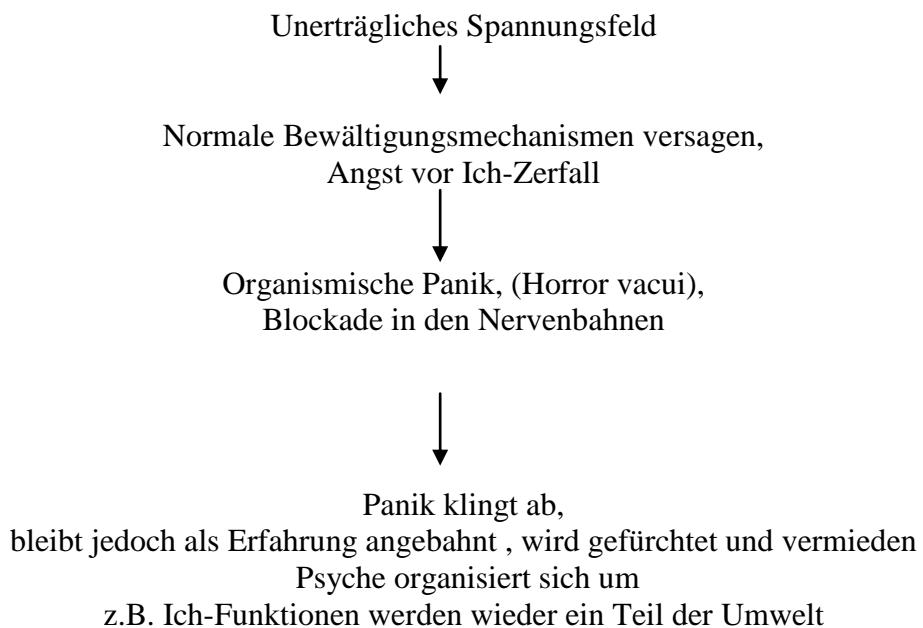


Bild 1) Edward Munch: der Vampir

In Tabelle 1) wird die Entwicklung des infantilen psychotischen Selbst noch einmal übersichtlich dargestellt.

### Tabelle 1)

#### **Entstehung des infantilen Psychotischen Selbst**



## Versuche der Bewältigung des psychotischen Konflikts

Welche Entwicklung nimmt das Psychotische Selbst? (Vgl. Volcan V.2004, S.96 f.)

Volcan beschreibt folgende Möglichkeiten:

Die Horrorerfahrung bleibt ein einmaliges Erlebnis.

Dann wird das infantile psychotische Selbst eingekapselt und bildet sich zurück ohne Wirkung auf späteres Leben.

Das infantile psychotische Selbst bleibt teilweise eingekapselt.

Dann beeinflusst es von Kindheit an massiv das weitere Schicksal. Die Angst vor der Angst wird zum zentralen Motor. Es bleibt ein gesunder Selbstanteil, mit dem der Betroffene gut organisiert im Leben steht und seinen Verpflichtungen nachkommt. Auch Beziehungen können gelingen - vor allem dann, wenn sie keine große Intimität fordern. Gleichzeitig und meist von Außen unbemerkt, gibt es im Alltag Vermeidungsrituale und geheime Zwänge. Das infantile psychotische Selbst ist ungebrochen aktiv und versucht die unerträgliche Leere und die diffusen Ängste hinter sich zu lassen. Im Wiederholungszwang wird jedoch die ursprüngliche Umgebung wieder hergestellt. Die Betroffenen sind in Verschmelzungs –Entmischungskreisläufen gefangen und werden von fragmentierten Objektbildern gequält. Hier spricht Volcan von psychotischer Persönlichkeitsorganisation.

Das infantile psychotische Selbst bleibt dominant.

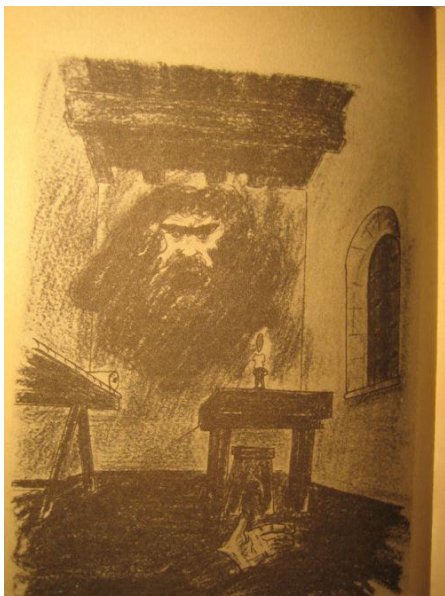
Es kommt es zur kindlichen Schizophrenie und damit zur Aufgabe von Ich-Funktionen, zu partiellem Realitätsverlust, zu Wahnbildung und zur Entwicklung schizophrener Psychosen. Es gibt nach Volcan keine Schizophrenie ohne infantiles psychotisches Selbst.

Die Ich-Funktionen werden an die Umwelt abgegeben und kehren von dort in Form von erlebter Fremdsteuerung zurück.

Dies wird im nachfolgenden Bild sichtbar. Es ist die Zeichnung eines an Paranoia leidenden Patienten aus dem Buch von Giesela Pankov „Fesseln der Psychose“.

Wut wird nach einem psychotischen Zusammenbruch ausgelagert und kehrt als Erlebnis eines wahnhaften Verfolgers und als bedrohliches Phantom von Außen wieder.

**Bild 2)** (Pankov G.1984 , S.49)



**Tabelle 2)**

**Entwicklungsmöglichkeiten des infantilen psychotischen Selbst**  
Fragile psychische Organisation

Schlechte Affekte, Depression, Leere, Wut

<b>Das infantile psychotische Selbst schrumpft</b>	<b>Das infantile psychotische Selbst kapselt sich ab</b>	<b>Das infantile psychotische Selbst dominiert</b>
Normale Entwicklung	Anfälligkeit für psychotisches Erleben bleibt im späteren Alter	Schizophrenie in der Kindheit
<p><b><u>Psychotische Persönlichkeitsstörung</u></b></p> <p>Normal wirkende Menschen unter dem Einfluss des infantilen psychotischen Selbst Geheimes Doppelleben Sexuelle Exzesse Somatische Manifestationen Hypochondrie</p>		

**Unterschiede zwischen psychotischer Persönlichkeitsorganisation und Borderlinestörung**  
(vgl. Volcan V. 2004, S.10f)

Die Psychotische Persönlichkeitsorganisation und die Struktur der Borderline- Persönlichkeit unterscheiden sich nach Volcan durch die Art der Spaltungsmechanismen und durch die Art des angestrebten Versuchs, gute und schlechte Objektrepräsentanzen zu bewältigen. Daraus folgt eine andere Form der Beziehungsaufnahme zu Therapeuten.



Tabelle 3)

**Borderline Persönlichkeitsstörung - psychotische Persönlichkeitsorganisation**

<b><u>Borderline Persönlichkeitsstörung</u></b>	<b><u>psychotische Persönlichkeitsorganisation</u></b>
Stetiger, oszillierender Spaltungsmechanismus Gute Objektrepräsentanzen und schlechte Objektrepräsentanzen müssen ständig getrennt werden durch Projektive Identifikation	Stabile Spaltung: geheimes Leben, wird von Selbst und Objektverschmelzung beherrscht, Kreislauf: Introjektion – Projektion/ Externalisierung
<u>Ziel:</u>  Libidinös besetzte Selbst und Objektrepräsentanzen von aggressiven Einheiten zu trennen	<u>Ziel:</u>  Geheime Objektverschmelzung mit dem übrigen Leben in Einklang zu bringen. ( ein gestörtes Kind muss mit einem schützenden Erwachsenen im selben Körper leben).
TherapeutIn wird bekämpft, projektive Identifikation (Abwertung , Idealisierung)	TherapeutIn wird unwirklich gemacht, das Eigentliche wird versteckt

**Wirklichkeitsverlust und psychotische Angst an Beispielen aus Literatur und bildender Kunst**

Viele Künstler haben im Vorfeld der Psychose Angst vor Ich-Verlust und Angst vor Wirklichkeitsverlust eindringlich zum Ausdruck gebracht, zum Beispiel: Rainer Maria Rilke, Franz Kafka, Marlene Haushofer, Martin Walser, Edward Munch, Alfred Kubin, Vincent Van Gogh und Andere.

Ihnen ist es gelungen, Horrorerfahrung, beziehungsweise das ihnen zustoßende Unsägliche, Überwältigende sagbar und gestaltbar machen. So konnten sie es in ihr lebendiges Ich-Erleben integrieren. Dadurch wurde Allgemeingültiges berührt, sonst hätten ihre Bilder und Texte nicht solche Bedeutung.

Möglicherweise ist es nicht nur ein infantiles psychotisches Selbst, das psychotischer Angst ausgesetzt ist. Es kann auch eine besondere Begabung sein, verbunden mit einer erhöhten Sensibilität und Wachheit, durch die ein mediales Ich mit Bedeutungserlebnissen überschwemmt wird bis an die Grenze des Unerträglichen. In diesem Fall drängen, neue, kreative Inhalte aus dem Unbewussten, die eine starke energetische Ladung, aber noch keine Sprache und keine mitteilbare Gestalt haben und deshalb entgrenzen.. Den Genialen droht der Wahnsinn, wenn ihr Ich dieses einsame kreative Spannungsfeld nicht ertragen kann, in dem sie Neues „gebären“ müssen.

Um Ihnen, wie angekündigt, diese Qualität der Psychotischen Angst auch emotional näher zu bringen, möchte ich Beispiele aus Literatur und bildender Kunst bringen.

Dazu ein Rilketext als Beispiel für eine Mutter - Kindachse, in der Kind und Mutter noch nicht abgegrenzt sind.

**Text 1) (Rilke R.1998: Malte Laurids Brigge S.92 )**

*Stille im Stiegenhaus, Stille aus den Nebenzimmern, Stille hoch oben an der Decke*

*O Mutter, die all diese Stille verstellt hat, einst in der Kindheit. Die sie aufnimmt, sagt: erschrick nicht, ich bin es.*

*Die den Mut hat, ganz in der Nacht Stille zu sein, für das, was sich fürchtet, was verkommt vor Furcht.*

*Du zündest ein Licht an, und schon das Geräusch bist du.*

*Und du hältst es vor dich und sagst, ich bin es, erschrick nicht.*

*Und du stellst es hin, langsam und es ist kein Zweifel, du bist das Licht um die gewohnten Dinge, die ohne Hintersinn da sind, gut einfältig.*

*Und wenn es unruhigt in der Wand irgendwo oder einen Schritt macht in den Dielen, so lächelst du nur, lächelst in das bangsame Gesicht, das an dir forscht.....du kommst und hältst das Ungeheure hinter dir und bist ganz und gar vor ihm, nicht wie ein Vorhang, den es da oder da aufschlagen kann. Nein als hättest du es überholt.....*

Hier wird ein ganz fragiles, infantiles Ich sichtbar, das die mütterlichen Ich-Funktionen dringend benötigt, um nicht von Angst überschwemmt zu werden. Es wird klar, wenn die Mutter nicht kommt, dann naht eine psychische Katastrophe.

Malte hat in irgendeiner Form Horror hinter sich oder er hat Antennen für Eindrücke und Sinnesqualitäten, die noch keinen Namen haben. In diesem Fall „geistern“ diese als Intensitäten ohne wirkliche Gestalt und bedrohen seine Ich-Grenzen.

**Bild 3) Kubin A: Das Geisterhaus (Kubin A. 1985, Abb.57)**

Hier wird Angst vor Wirklichkeitsverlust ins Bild gesetzt. Das „Geisternde“, das noch keine Form und keinen bewussten Inhalt hat, bedroht im Dunkel der Nacht das Ich-Haus.



Bild 3) Kubin A.: Das Geisterhaus

Im nächsten Text gibt Rilke eine Beschreibung eines beklemmenden Identitätsverlusts wieder, begleitet von Horror.

Malte findet am Dachboden eine Kiste mit allen Kleidern und Masken. Er verkleidet sich, bindet sich die Maske fest um das Gesicht und gefällt sich im Spiegel in herrschaftlichen Posen. Dabei stößt er eine

Porzellanfigur von einem kleinen Tisch und sie zerschellt am Boden. Er erschrickt zutiefst und gerät in spontane Wut über seinen verkleideten Zustand. Er versucht sich die Umhänge vom Körper zu reißen.

**Text 2) (Rilke R.M 1998.: Malte Laurids Brigge S.92)**

.....„Heiß und zornig stürzte ich von den Spiegel und sah mühsam durch die Maske durch, wie meine Hände arbeiteten.

Aber darauf hatte er nur gewartet.....Während ich in maßloser Beklemmung mich anstrengte, mich irgendwie aus der Vermummung zu zwingen, nötigte er mich, ich weiss nicht wie, aufzusehen und diktierte mir ein Bild. , nein eine Wirklichkeit, eine fremde unbegreifliche monströse Wirklichkeit, mit der ich durchtränkt wurde gegen meinen Willen. Jetzt war er der Stärkere und ich war der Spiegel. Ich starrte diesen großen, schrecklichen Unbekannten vor mir an und es schien mir ungeheuerlich, mit ihm allein zu sein.

Im selben Moment, als ich das dachte, geschah das äußerste: ich verlor allen Sinn, ich fiel einfach aus. Eine Sekunde hatte ich eine unbeschreibliche, wehe und vergebliche Sehnsucht nach mir, dann war nur noch er, es war nichts außer ihm. Ich rannte davon, aber nun war er es, der rannte. Er stieß überall an, er kannte das Haus nicht, er wusste nicht wohin, er geriet eine Treppe herunter, fiel auf dem Gang über eine andere Person her, die sich schreiend davon machte.

Eine Tür ging auf...Diener kamen. Aber sie sprangen nicht herbei und retteten mich, ihre Grausamkeit war ohne Grenzen. Sie standen da und lachten, mein Gott , sie konnten dastehen und lachen....

Ich weinte, aber die Maske ließ die Tränen nicht hinaus, sie rannen innen über mein Gesicht und trocknetet gleich und rannen wieder und trocknetet. Und endlich kniete ich hin vor ihnen, wie nie ein Mensch gekniet hat und flehte: „Herausnehmen, wenn es noch geht , und behalten“ .Aber sie hörten es nicht und ich hatte keine Stimme mehr.“....

Malte wurde durch das Zerschneiden der Porzellanfigur aus der Fassung gebracht. In diesem Zustand des Affekts verschmilzt er mit dem Spiegelbild. Es gibt keine Möglichkeit mehr, sich zurückzuziehen. Er wird überwältigt von einer Ich-fremden Identität und verliert seine Ich-Grenzen. Er erlebt Horror. .

In Textbeispiel 3) schildert Rilke eindringlich die Erfahrung der Entgrenzung und der psychotischen Angst.

**Text 3) (Rilke R.M.1998: Malte Laurids Brigge S.89)**

„Ich verließ mich darauf, dass man es merken würde, wenn das Leben gewissermaßen umschlug und nur noch von außen kann, so wie früher von innen. Ich bildete mir ein, es würde dann deutlich und eindeutig sein.....das eigentümlich Unabgegrenzte der Kindheit, das Unverhältnismäßige, das Nie recht absehbare , das würde dann überstanden sein.....Im Grunde nahm es immer noch zu. Wahrscheinlich wuchs es bis zu einem äußersten und brach dann mit einem Schläge ab..“.

„Die Menschen mögen vieles vergessen dürfen.....aber Träume ziehen die Zeichnungen nach.

Nur eine geringste Wendung, und schon wieder steht der Blick über Bekanntes und Freundliches hinaus, die eben noch so tröstliche Kontur wird deutlich als ein Rand von Grauen“

Plötzlich kippt die vertraute Wahrnehmung in die Angst vor Unerträglichem, in die Angst vor etwas, was die Grenzen des Begreifens überwältigt. Damit droht für die Psyche mörderische Gefahr .Auch diese Erfahrung kann durch kindliche Horror-Erlebnisse gebahnt sein. Sie kann jedoch auch durch die sensitive Überwachtheit eines hochbegabten Kindes entstehen, das die Intuitionen und die andrängenden, kreativen Impulse aus dem Unbewussten als Überschwemmung erlebt.

**Bild 4) Edward Munch: der Schrei (Schröder A.,Hoerschelmann A. 2003, S.245)**

Im Bild von Munch geht es um die bildhaft in Szene gesetzte Horrorerfahrung.

Nicht umsonst ist dieses Kunstwerk so berühmt, - nicht nur, weil es genial gemalt ist, sondern weil es ein Erleben darstellt, das grundsätzlich zur menschlichen Ausstattung gehört.

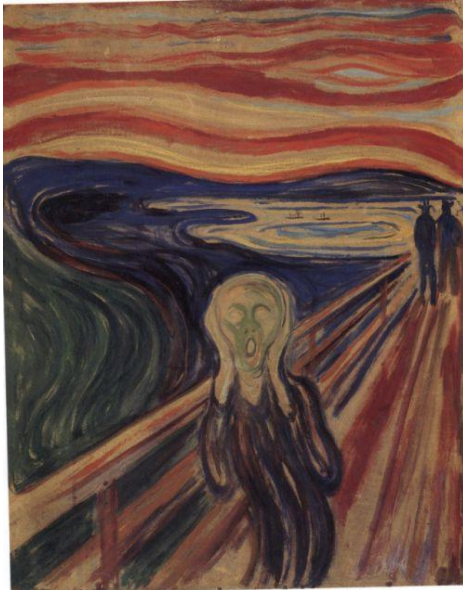


Bild 4) Edward. Munch : Der Schrei

Hier wird das Grauen des Wirklichkeitsverlusts deutlich. Der stumme Schrei kann menschliche Ohren nicht mehr erreichen. Er lässt die zwei Spaziergänger im Hintergrund unberührt. Die Landschaft ist energetisch aufgeladen und spiegelt die Innenwelt der Hauptfigur wieder. Die Wahrnehmung der Realität ist nicht mehr möglich. Angst und Entgrenzung überschwemmen das eigene Erleben. Schauplatz ist die Brücke als Ort des Übergangs zwischen zwei Welten.

Im nächsten literarischen Beispiel geht es um ein traumatisches Erlebnis eines Mädchens im Volksschulalter. Ingeborg Bachmann schildert eindrücklich, wie psychisches Gewebe zerreißt – sei es als Wiederholung früherer Verletzung oder als erste Traumatisierung.

**Text 4) (Bachmann I. : Malina 1980 S.21)**

*„...In einer Großaufnahme steht die kleine Glanbrcke da... diese mittglich bersonnente Brücke mit den zwei kleinen Buben, die auch ihre Schultaschen auf dem Rücken hatten und der ältere, mindestens zwei Jahre älter als ich, rief: „Du, du da, komm her, ich geb dir etwas!“ Die Worte sind unvergessen, auch nicht das Bubengesicht, der wichtige erste Anruf, nicht meine erste wilde Freude, das Stehenbleiben, Zögern und auf dieser Brücke der erste Schritt auf den andern zu, und gleich darauf das Klatschen einer harten Hand ins Gesicht: Da, du, jetzt hast du es!*

*Es war der erste Schlag in mein Gesicht und das erste Bewusstsein einer tiefen Befriedigung eines anderen, zu schlagen. Die ersten Erkenntnisse des Schmerzes.*

*Mit den Händen an den Riemen der Schultasche und ohne zu weinen und mit gleichmäßigen Schritten ist jemand, der einmal ich war, den Schulweg nach Hause getrottet, dieses ein Mal, ohne die Latten des Zauns am Wegrand abzuzählen, zum ersten Mal unter die Menschen gefallen.*

*Manchmal weiß man, wann es angefangen hat, wie und wo, und welche Tränen zu weinen gewesen wären....“*

An diesem Beispiel möchte ich unterschiedliche Möglichkeiten der Konfliktbewltigungen anschaulich machen:

Normale, angemessene Konfliktbewältigung

Das Mädchen würde seine Verletzung mit heftiger Wut oder Trauer beantworten. Sie hätte vielleicht das Bedürfnis, sich bei den Eltern auszuweinen oder bei ihnen zu wten. Sie könnte mit anderen Kindern auf die Gelegenheit warten, dem Täter aufzulauern, um sich zu rächen. Die

Verletzung bleibt in der Zeitdimension präsent und wird im Beziehungskontext aktiv beantwortet.

#### Neurotische Konfliktbewältigung

Schmerz und Scham über die Demütigung und das Ausgeliefertsein werden verdrängt. Die Lösung könnte eine Symptombildung sein, zum Beispiel in der Entwicklung einer Angstneurose als Brückenphobie.

#### Narzisstische Konfliktbewältigung

Schmerzliche Demütigung und Ohnmacht werden abgespalten. Die quälend erlebte Schaukel von Allmacht und Ohnmacht und die diffuse narzisstische Kränkungs Bereitschaft bestimmen weitere Konfliktstrategien und Lebensentwürfe.

#### Konfliktbewältigung mit einem infantilen psychotischen Selbst:

Das Kind fühlt sich vernichtet. Es folgt eine tiefe Regression mit Aufgabe von Ich-Funktionen, ein Bruch im Körperbild, Das Mädchen geht „mit gleichmäßigen Schritten“. Die Eigenbewegung wird wie von Außen diktiert wahrgenommen. Innerlich macht sich eine Leere breit. Das Spannungsfeld zum Gegenüber erlischt, ebenso Aspekte der Gefühlswahrnehmung. Sie geht ohne zu weinen. Es erfolgt ein Rückzug in Innenwelten.

Vielleicht wäre dieses Mädchen beruflich erfolgreich und könnte sich mit ihren gesunden Anteilen präsentieren und zurechtfinden. Gleichzeitig könnte sie mit ihrem infantilen psychotischen Selbst das kindliche Brückenerlebnis immer wieder reinszenieren, zum Beispiel in einem Kreislauf von Nähesuchen, Verschmelzenwollen und dann Vernichtetwerden. Der Schlag ins Gesicht würde sich als innere Erfahrung wiederholen. Sie wäre gequält von innerer Leere und diffusen Ängsten.

Ingeborg Bachmann hat um diese Erfahrungen gewusst und führt die Thematik der Regression und der Aufgabe von Ich-Funktionen konsequent und eindrücklich weiter.

So schreibt sie an anderer Stelle, in der es um das Kennenlernen eines ersehnten Partners im Erwachsenenalter geht:

#### **Text 5) (Bachmann I.1980,S.26)**

*„Ich bin sofort mit Ivan gegangen, es war kein Zweifel in mir, dass ich mit ihm weitergehen musste... die Grenzen waren bald festgelegt, es ist ja nur ein winziges Land, das zu gründen war, ohne Gebietsansprüche, ohne rechte Verfassung, ein trunkenes Land, in dem bloß zwei Häuser stehen..“*

Hier gibt es keine eigenständige, aktive Beziehungsaufnahme, keine eigenständige Wahrnehmung des anderen als „Gegenüber“, kein ichhaftes Fordern und Wünschen, keine Triangulierung (bloß zwei Häuser). Die Beziehungsaufnahme zu Ivan erfolgt als Verschmelzung.

Trennung lässt Bachmann ihre Hauptperson folgendermaßen erleben:  
Hier ein Brief an die Freundin Lily

#### **Text 6) (Bachmann I.1980, S.148)**

*„Es ist soweit gekommen, dass ich dich nie mehr wiedersehen möchte.  
....es ist keine Überlegung dem Wunsch vorausgegangen, ich bemerkte, dass etwas in mir dich loslässt.....Für mich hat es nie einen Anlass gegeben (Trennung) und heute kann es deswegen auch keinen geben...“*

*Du hast dich nur zurückgebildet in mir..... du bist in die Zeit vergangen, in der wir einmal beisammen waren und dort steht ein Jugendbildnis von dir, nicht mehr zu beschädigen durch spätere Geschehnisse und meine Gedanken darüber. Es ist nicht mehr zu verderben. Es steht in*

*dem Mausoleum in mir, neben den Bildern der erdachten Gestalten, der bald auflebenden und bald absterbenden Figuren. Eine Unbekannte*

Kein abgegrenztes Ich steht in Trauer oder Wut einem Du gegenüber. Es gibt keine Schmerzerfahrung, keine Zeiterfahrung als Bedeutungserlebnis von Gegenwart und Zukunft, keine Wahrnehmung von Konflikten, keine Einfühlung. Das introjezierte Ich der Freundin bildet sich in der eigenen Psyche zurück. Es erstarrt zum Bild.

Ich zitiere weiter:

**Text 7) (Bachmann I.1980, S.26)**

*„Nun ist die weite Welt, in der ich bisher gelebt habe, auf ihre geringfügige Bedeutung reduziert. Weil eine wirkliche Kraft sich dieser Welt entgegengesetzt, wenn diese Kraft auch, wie heute, nur aus Warten und Rauchen besteht, damit von ihr nichts verloren geht.*

*Ich muss nur die Telefonschnur.....herumdrehen für den Ernstfall und dann kann ich diese Nummer wählen. Ich weiss, dass niemand antworten kann, nur dass es bei Ivan läutet in der abgedunkelten Wohnung .....*

*Seit ich diese Nummer wählen kann, nimmt mein Leben endlich keinen Verlauf mehr, ich gerate nicht mehr unter die Räder, ich komme in keine ausweglosen Schwierigkeiten, nicht mehr vorwärts und nicht vom Weg ab, da ich den Atem anhalte, die Zeit aufhalte, telefoniere und rauche und warte...“.*

Die Identifikation mit der Gegenkraft der Negation ist der letzte Halt, den es in diesem Arrangement als Bollwerk gegen den Ich-Verlust noch gibt.

Alles ist unter Kontrolle im trunkenen Ich-Land ohne Verfassung und ohne Gebietsansprüche!

Für mich sind das eindrucksvolle Schilderungen für die Aufgabe von Beziehungs- und Gefühlswahrnehmung und von Ich- Funktionen. Bachmann zeichnet mit der Hauptfigur ihres Romans Persönlichkeitszüge und Erlebnisweisen, die Volcan´s Psychotische Persönlichkeitsorganisation anschaulich werden lassen.

Mir war wichtig sichtbar zu machen:

Je bewusster und erlebnisnaher die Dynamik des psychotischen Konflikts erfahrbar wird, desto besser gelingt es, sich kognitiv wie emotional darauf einzulassen.

Dies ist wiederum eine grundlegende Voraussetzung für die Therapie.

Die Betroffenen sind existentiell darauf angewiesen sind, dass die Therapeuten ihrer tiefen Verzweiflung und Angst standhalten und sie über lange Zeit mittragen, abgegrenzt, aber ohne innere Abwendung des Blicks.

## Literatur:

- Bachmann I.(1980): Malina „Zwei Menschen sind in mir, einer versteht den andern nicht“  
Suhrkamp tb
- Benedetti G.(2006) : Psychose und Traum, Vandenhoeck & Ruprecht
- Benedetti G.(1983): Todeslandschaften der Seele, Vandenhoeck & Ruprecht
- Bion W. (1997): Lernen durch Erfahrung, Suhrkamp Tb
- Greene H. (2005) : Ich habe dir nie einen Rosengarten versprochen  
Roman:„eine Studie darüber, wie es sich anfühlt, seelisch krank zu sein“, Ro ro ro
- Hüther G. (2007): Biologie der Angst, Vandenhoeck & Ruprecht
- Kernberg O. (1998): Wut und Hass, Klett Cotta
- Lempa G./Troje E. (Hg.) (2004): Psychoanalytische Technik, Vandenhoeck & Ruprecht
- Lempa G./Troje E. (Hg.) (2002): Gesellschaft und Psychose, Vandenhoeck & Ruprecht
- Mahler Margret (1993): Die psychische Geburt des Menschen, Fischer tb
- Mentzos S./Münch A. (Hg.) (2004): Psychose und Literatur , Vandenhoeck & Ruprecht
- Mentzos S. (Hg),(1995) : Psychose und Konflikt, Vandenhoeck & Ruprecht
- Oberösterreichisches Landesmuseum (1985): Edward Munch, Ein Leben am Abgrund,  
Jugend und Volk Wien München
- Pankov G.(1984): Gesprengte Fesseln der Psychose, Fischer tb
- Rilke R. M. (1998): Malte Laurids Brigge, suhrkamp tb
- Schröder A .Hoerschelmann A. (2003): Edward Munch, Albertina. Hatje Cantz Verlag
- Stern D.(1992): Die Lebenserfahrung des Säuglings, Stuttgart
- Volcan D.V.(1992): eine Borderline Therapie, Göttingen
- Volcan D.V.(2004): Das infantile psychotische Selbst und seine weitere Entwicklung,  
Vandenhoeck & Ruprecht
- Wiedemann W.(2007): Wilfred Bion: Biografie, Theorie und Klinische Praxis,  
Psychosozial Verlag

## **Veraltet oder im Kommen?**

### **Vier eigenwillige Wege zum Geist -**

### **Was Adolf Portmann, Ernst Cassirer, Sabina Spielrein und Wilfred Bion dazu gedacht haben**

#### **Dr. Veronika Gradl**

(Vortrag gehalten am Innsbrucker Arbeitskreis für Psychoanalyse am 12. Januar 2009)

*Heute möchte ich am Beispiel von vier ganz verschiedenen Menschen vier ganz verschiedene Wege nachzeichnen, auf denen sie alle zum gleichen Ergebnis kamen: daß nämlich die geistige Begabung, die sich am ehesten mit dem verpönten Wort „Spiritualität“ umschreiben läßt, dem Menschen für sein gesundes Gleichgewicht notwendig ist, weil sie auf ganz natürliche Weise zu seinem Wesen gehört.*

*Es ist bezeichnend, daß diese vier Menschen, obwohl sie viel geleistet haben und auch als Personen überzeugend waren, doch in den Hintergrund gedrängt worden sind, so daß ihre Gedanken im „Mainstream“ der weiteren Entwicklung nicht sehr wirksam werden konnten und zeitweise ganz vergessen worden sind: denn was sie vertreten, widerspricht der postmodernen Tendenz zur „Verfleischung“, durch die geistig-seelische Phänomene in ihrer Eigenständigkeit entwertet, in der Entwicklungszeit nach rückwärts gedeutet, und in die körperlichen Grundlagen hinein „zurück-verlegt“ werden. Die aufgedeckten biologischen Zusammenhänge werden dabei ganz naiv als erschöpfende „Erklärungen“ aufgefaßt. Mein heutiger Vortrag gilt vor allem dem Versuch, deutlich zu machen, daß diese biologischen Grundlagen zwar natürlich da und real sind, weil alle Lebensvorgänge ein materielles Substrat haben müssen – daß sie aber eben nur das Substrat sind, daß sie also die materiell-funktionale, physiologische Grundlage liefern für ein Geschehen anderer Art, das sich sozusagen „oberhalb“ der Biologie im immateriellen, aber dennoch wirklichen Bereich der Beziehungen und Begegnungen abspielt: in einer „geistigen“ Ebene der Wechselwirkungen und Kräfte, die nicht mehr zum Bereich der Physik gehört, auch nicht zur Physiologie, die aber im Menschen dennoch ganz handfest wirksam ist und so die Wirklichkeit der Welt um einen weiten, eigenständigen „Menschen-Bereich“ erweitert. Es ist eine Wirklichkeitsebene, die erst durch unsere „Geistbegabung“ erschaffen wird, und ohne die Eigenart der menschliche Seele und ihre Verstandesbegabung nicht vorhanden wäre, weil sie erst aus den spezifisch menschlichen Qualitäten erwächst, die zu dieser Seele und ihrem Verstand gehören: aus Subjektivität, Erkennen, Werthalten, Beziehungsaktivität und Kreativität.*

*(Vielleicht kann man es als Kern und Quintessenz des „Mainstreams“ der Postmoderne bezeichnen, daß versucht wird, die Existenz und Eigenständigkeit einer solchen, nur dem Menschen eigenen Wirklichkeitsebene zu leugnen.)*

*Zuvor eine kurze Begriffsbestimmung:*

*Mit „ich“ meine ich diese lebendige Subjektivität, die in mir „ich“ sagt: „ich denke, fühle, glaube, hoffe, plane, will - -.“*

*Mit „Seele“ meine ich diesen bunten Bereich voller Bilder „in mir“, in dem sich aus Gefühlen, Intuition und Gedanken immerfort eine Lebensbewegung entwirft, die meinem „ich“ vorausläuft und mir nur bekannt wird, indem ich mich von ihr zum Handeln bewegen lasse.*

*Mit „Geist“ meine ich die Beziehungsenergie, die über mein „Ich“ hinausgreifend, mich mit der äußeren Welt und die äußere Welt mit mir in Beziehung setzt – ebenso aber auch mein „Ich“ mit meiner Seele und meine Seele mit meinem „Ich“ in Beziehung bringt, - dazu auch*



*meine Seele mit dem Unwißbaren in Beziehung bringt, das nicht außen vor mir, aber auch nicht innen in mir, sondern „jenseits von mir“ in einem „inneren Jenseits“ beheimatet ist, und mein „Ich“ nur durch meine Seele berühren kann.*

*Wenn ich hier darüber hinaus auch noch das Wort „Spiritualität“ verwende, meine ich damit unsere Fähigkeit, in die nur DEM MENSCHEN zugehörige „geistige Wirklichkeitsebene“ in natürlicher und angemessener Weise hineinzuwachsen, und ihre Werdegesetze ganz in unsere persönliche Lebensbewegung einzubeziehen, mitzudenken und aufmerksam mitzubewohnen. Das hat nichts mit Esoterik zu tun, dafür aber umso mehr mit der Wirklichkeit und Wirksamkeit des individuellen Ich und mit den Notwendigkeiten seiner inneren Ökonomie. Denn „der Drang zum geistigen Wachstum“ ist die natürlicherweise in uns angelegte Sehnsucht nach einem solchen tieferen und vollständigeren Weltbezug, eine Sehnsucht, die unsere innere Lebensbewegung durch alle Lebensphasen in Fluß halten kann, indem sie uns weiter gehen läßt aus einer „triebnahe frühen Verfassung“ in eine „beziehungsbestimmte späte Verfassung“, die einen anderen Schwerpunkt hat: denn sie erwächst zwar aus Wurzeln in den körperlichen Trieben, ist aber nicht mit ihnen identisch. Von allem Anfang an durchtränkt sie alle Erscheinungsformen des vitalen Daseins im Leib, hat ihren größten Formenreichtum im intuitiven Bilderdenken der Seele und trägt bis in die höchsten begrifflichen Verzweigungen des rationalen Verstandes die wachsende Einheit der personalen Subjektivität, die Einheit des „ich“: d.h. die Eindeutigkeit seiner emotionalen Existenz, die Lebenswärme seiner Intelligenz und die zeitliche Kontinuität seiner Erfahrung von Sinn.*

*Der Biologe Adolf Portmann  
(1897 –1982)*

***Gemäß dem Wort von Freud: „DAS ICH IST IN ERSTER LINIE EIN KÖRPERLICHES“ fange ich mit den biologischen Grundlagen an:***

*Adolf Portmann, war durch 37 Jahre (von 1931 bis 1968) Vorstand des Zoologischen Instituts in Basel, auch kurze Zeit Rektor der Universität und seit 1946 ständiger Teilnehmer und Referent, zuletzt auch Leiter, der Eranos-Tagungen in Ascona.*

*Seine Lebensarbeit hat er der Erforschung der biologischen Spuren gewidmet, die wie eine Vorbereitung der „Geistwelt des Menschen“ bereits von frühesten Stufen des Lebendigen an in der Tier- und Pflanzenwelt zu beobachten sind. Denn für Portmann entsteht das ‚was bei uns als Subjektivität das persönliche, innere Leben ‚des Ich‘ trägt, keineswegs aus dem Nichts. Es erscheint nicht plötzlich, sondern es hat in der Phylognese der Pflanzen und Tiere eine lange Geschichte der Vorbereitung: im Lauf der Evolution ist die zunehmende Differenzierung der Lebewesen deutlich begleitet von einer „wachsenden Innerlichkeit“, die ihrerseits wieder zum Träger des zunehmend individuellen Selbstausdrucks, der sozialen Wechselwirkung mit anderen Lebewesen und der sich intensivierenden Beziehungen wird. Portmann bezeichnet geradezu die Trias von Innerlichkeit, Selbstausdruck und Welt-Beziehung als „Kennzeichen des Lebendigen“.*

*Portmann war „privat“ sehr zurückgezogen, scheu, fast unerreichbar versunken in seine eigene Welt - aber wenn es um seine Arbeit ging, auf ansteckende Weise begeistert, angstlos und ausdrucksstark. In unerschöpflicher Geduld und Hingabe hat er aus allen Bereichen seines Arbeitsfeldes die Tatsachen zusammengetragen, in denen sich die wachsende Intensität von Selbst-Ausdruck, Begegnung, Beziehung, Wechselwirkung und Austausch spiegelt und*

*immer deutlicher etwas wie „Individualität und (persönlicher) Weltbezug“ des einzelnen Lebewesens zum Ausdruck kommt. Obwohl sein Interesse dabei durchaus interdisziplinär in Richtung Soziologie und Philosophie offen war, blieb er doch immer bemüht, in seinen Aussagen nirgendwo die Grenzen der Biologie zu überschreiten. Er betrachtete die Gegenstände seiner Forschung mit einer großen, nüchternen Disziplin und Objektivität - zugleich aber mit einer leidenschaftlichen Neugier und Bewunderung, die seine tiefes Interesse und seine nie erlahmende emotionale Beteiligung an seinen Fragestellungen spürbar macht. Für ihn, der als Kind in ärmlichen und beengten Verhältnisse aufgewachsen war, blieb es lebenslang „ein gewaltiges Privileg, wissen zu dürfen“ und so hat er auch dieses Wissen in unzähligen Vorträgen, Radiosendungen und Artikeln den Menschen nahezu bringen versucht. (Ein einziges Mal, bei einem seiner letzten Vorträge, habe ich ihn selber gesehen: bis in die Fingerspitzen erfüllt von dem, was er vortrug, sozusagen selber von Kopf bis Fuß ganz Ausdruck seiner aufmerksamen und engagierten „Innerlichkeit“.) Dabei war sein Arbeitsfeld ganz ungeheuer weitgespannt über das gesamte Gebiet der Biologie: von den Strudelwürmern und Meeresschnecken, über die sinnvolle Begegnungen zwischen Pflanzen und Insekten, bis hin zum Gesichtsausdruck und Sozialverhalten der Menschenaffen. Leider muß ich hier aus Zeit-Gründen auf seine eindrucksvoll bildhaften Beispiele verzichten und kann nur einen Themenüberblick geben. Es lassen sich einige Schwerpunkte abgrenzen:*

- 1.) das Thema „Selbstaussdruck“: Portmann war begeistert und fasziniert von der überbordenden Fülle zweckfreier und ausdrucksstarker Gestaltungen der äußeren Erscheinungsform der Lebewesen. Er war selbst ein ausgesprochen künstlerischer Mensch mit einer großen Liebe zur Malerei, so daß er einen wachen Blick für Formen und Farben hatte und eine besondere Fähigkeit, die Ganzheit einer Erscheinung „als Ausdrucksgestalt“ aufzufassen. Das heißt, sein wissenschaftlicher Blick auf die Gegenstände seiner Forschungen war nicht nur objektiv und neugierig, er war auch in hohem Maß „sinnlich“, und mehrfach hat er geschrieben, daß nicht nur die Funktion von Organen usw Beachtung verdiene, sondern ganz genauso auch „die Mannigfaltigkeit der Oberflächen“ des Lebendigen, da sie „Träger einer Mitteilung nach außen“ seien, die weit über die reine zweckgebundene Signalwirkung hinausgeht. So wurde er nicht müde, zu betonen, daß die Farben und Formen pflanzlicher Blütengestaltung und die Prachtentfaltung im Balzkleid vieler Fische, Vögel und anderer Tiere weit über die bloß zweckmäßige biologische Funktion hinausgeht: In einem „luxurierenden Überschuß“ von Merkmalen scheint sich das Lebendigsein selber von innen her zweckfreien Ausdruck zu schaffen – (so wie viel später beim Menschenkind die „luxurierende Bewegungsfreude“ weit über alle Zweckmäßigkeit des Lernens und des Trainings hinausgeht, und in sich selber ein Seinsausdruck des gesunden Kindes ist.)*
- 2.) das Thema der „Bildmotive“, wie die wunderschönen „Augen“, die einzeln auf Schmetterlingsflügeln und Pfauenfedern, oder zu unzählig vielen auf den Schwungfedern des Argus-Fasans zu finden sind (Eranos 1960) - oder die ebenmäßigen Spiralen der Schneckenhäuser und ihre regelmäßigen Muster, die manchmal so bizarr, abstrakt und regelmäßig sind, wie manche moderne Kunst. Solche „Spielereien der Natur“ sind im Grund funktionslos und dienen keinem besonderen biologischen Zweck. Ihr Zustandekommen mag durch chemische oder physikalische Vorgänge „erklärbar“ sein – aber darüber hinaus haben sie in hohem Maß Ausdruckswert. (Es ist ein erstaunliches Phänomen, daß diese gleichen Formelement beim Menschen höchst sinnvoll wiederkehren: als „innere Bilder und Traumsymbole“, d.h. als bildhafter Ausdruck für Wachstumsprozesse im Unbewußten des Menschen. Sie*

*machen dann als archetypische Grundmuster seelische Entwicklungsbewegungen für die innere Wahrnehmung sichtbar. Da Portmann sich strikt und ausdrücklich auf das Gebiet der Biologie beschränkt, spricht er vielleicht nicht direkt davon - aber im Rahmen der Eranos-Tagungen, neben den Vorträgen von Leuten wie C.G. Jung und Erich Neumann, muß diese Assoziation nicht ausgesprochen werden, damit deutlich wird, daß die Entwicklung der „Inneren Bilder“, die unser „geistiges Leben“ tragen, eine tiefe und natürliche Verwandtschaft mit den bildhaften „Oberflächen-Gestaltungen“ in der Natur haben.)*

- 3.) *Damit korrespondiert „die Überwirklichkeit der Reizgestalten“: Experimente zeigen, daß von künstlichen, in ganz bestimmter Weise zeichenhaft vereinfachten Abstraktionen (z.B. von einem bewegten roten Fleck an Stelle eines lebendigen Rotkehlchens, oder von einer charakteristischen Abkürzung einer bestimmten Blütenform an Stelle der ganzen Blüte) eine vielfach stärkerer Signalwirkung auf den Reizempfänger ausgeht, als von der vollen natürlichen Gestalt. Eine solche „hochspezifische Abkürzung“ ist sozusagen für den Vogel, den Fisch, den Schmetterling „wirklicher“ als alles, was ihm im Außen tatsächlich begegnen kann, weil er das innere Vorausbild davon in seinem Inneren mitbringt. In den Zufälligkeiten der natürlichen Formen „erkennt“ er die „symbolische Grundform“ wieder, die ihm eingeboren ist, - und „antwortet“ darauf mit so reichhaltigen, lebensverändernden Verhaltensprogrammen, wie beispielsweise Balzverhalten und Nestbau. Es gibt also einen „Überschuß an Signalwirkung der Symbolgestalt“, die „in der Innerlichkeit“ des Tieres bereit liegt, gewissermaßen einen „luxurierenden Eindrucksüberschuß“, durch den eine tiefgreifende, sinnvolle Zustandsänderung der Erlebensweise („der Stimmung“) des Schmetterlings, des Vogels oder Fisches ausgelöst wird, eine Zustandsänderung, durch die ein vielschichtiges, weitreichendes, biologisch wirksames Beziehungsgeschehen in Gang gebracht wird. – (nicht anders, als in der Psyche des Menschen innerer Symbolbilder bereit liegen, die zu passender Zeit durch ein „Wiedererkennen im Außen“ aktiviert werden, und dann entscheidende, lebensverändernde Entwicklungsprozesse in Gang setzen. Der entscheidende Unterschied zwischen diesen Vorgängen beim Tier und beim Menschen liegt in der Rolle des Bewußtseins: beim Tier sind das instinktive Prozesse, die sich sozusagen aus sich selber steuern – beim Menschen sind Aufmerksamkeit, Verstand, Wissen, Gedächtnis, Mut, emotionale Intensität, und Einsatzbereitschaft des Willens für den Ablauf des Prozesses zentral, denn er hat zwar seine zwingende Eigengesetzlichkeit und kann nicht willkürlich verändert werden, aber das Steuer durch alle seine Phasen muß trotzdem „das Ich“ besonnen in den Händen behalten .*
- 4.) *Ein ganz besonderes Kapitel ist die Orientierungsleistung der Zugvögel auf ihren Flugrouten. Hier wird „die Innerlichkeit“ und die bestimmende Rolle „innerer Bilder“ ganz besonders deutlich, weil es hier nicht mehr um eine augenblicksbezogene Einpassung in die unmittelbare Umgebung und die situative Begegnung mit Artgenossen geht, sondern um die viel weiter reichende Einpassung in eine mächtig erweiterte Umwelt: nämlich in die großräumige Geographie einer Wanderbewegung über 10 000de von Kilometern und in die kosmische Zeit der Erde. Die kleinen Garten-Grasmücken z.B. schlüpfen aus dem Ei mit einem so genauen „Symbol-Bild“ des Sternhimmels ihrer Geburtsgegend in ihrem Kopf, daß sie sich auf ihrem Flug nach Süden nach den Sternbildern richten. In geduldigen, raffiniert variierten Experimenten hat man nachgewiesen, daß diese unglaublich präzise Orientierung nicht von den Elternvögeln erlernt wird, sondern tatsächlich „angeboren“, aus dem Ei mitgebracht und auch tatsächlich „Sternbild-gebunden“ ist.*

*(Auf der selben Ebene, wie die instinktive Leistung des Zugvogels, im Außen, orientiert sich der Schiffs-Kapitän auf hoher See, ebenfalls geographisch und in der kosmischen Zeit, mit Hilfe des Sextanten, am Stand der Sterne. Das ist Ergebnis von Bewußtseinsleistungen und Wissen um äußere Welt.*

*Auf der spezifisch menschlichen „seelischen“ Ebene, - in diesem Fall ist „spirituell“ das beste, treffende Wort – ginge es um eine umfänglichere und vertiefte Bewußtseinsleistung, die um das Wissen um unsere „geistige Welt und ihre Gesetze“ erweitert ist. Da möchte sich unser inneres Leben in der Wertwelt orientieren und seine Einpassung in die persönlichen Entwicklungszeit finden. Der „Sextant“ dafür besteht aus einer breiten, d.h. nicht-selektiven, rational-intuitiven Aufmerksamkeit nach innen und außen gleichermaßen, um Einsatzbereitschaft und Sinn für das Wesentliche.*

*Der Unterschied zwischen beiden Orientierungsleistungen liegt in der Verschiedenheit der beiden Wirklichkeits-Ebenen - „Symbolbild-gesteuert“ sind sie beide.)*

- 5.) *Einen ganz unmittelbaren Ausdruck findet „diese Innerlichkeit“ des kleinen Grasmückenvogels im Phänomen des „Artgesangs“: der junge ungestörte Vogel sitzt irgendwann still im Gebüsch, ganz allein, mit nichts anderem beschäftigt, und singt ein typisches Grasmückenlied, eine Melodie, die nichts will, als gesungen sein, „funktionslos“ und für keinen andern bestimmt, als den kleinen Sänger selbst, das darin sein „Grasmückenwesen“ aussingt – (zweckfrei, wie ein ungestörtes Kind im selbstvergessenen Spiel seinen Selbstaussdruck findet. Denn beim Menschen steigert sich dieser „Artgesang“ zum „persönlichen Lied“: im Zustand selbstvergessener Versunkenheit findet „die Innerlichkeit“ der Psyche zu ihrer ureigensten, individuellen und einmaligen „Melodie“ als dem gültigen Leitmotiv aller weiteren Entwicklung. Denn unsere innere „Zugroute“ bestimmt sich genauestens nach dieser unwiederholbar einmaligen Melodie. Das Bild des Zugvogels kommt in diesen seinen Eigenschaften und Fähigkeiten also dem („spirituellen“) Wander- und Entwicklungsauftrag, unter dem wir stehen, so gleichnishaft nahe, daß die Wahl „geflügelter Wesen“ als Symbolausdruck dafür als nichts „Ausgedachtes“ mehr erscheinen kann, sondern vielmehr als der bildgewordene Ausdruck des intuitiven Wissens, das „angeboren“ in uns vorbereitet ist.)*
- 6.) *Ganz besonders beschäftigt aber war Adolf Portmann mit der Herausarbeitung der biologischen Besonderheit und Sonderstellung des Menschen. Die Embryonal- und Foetalentwicklung des Menschenkindes verläuft in bezeichnender Weise anders, als die Entwicklung der Tierkinder, auch der nächst verwandten Menschenaffen. Portmann belegt mit vielen Daten die „frühe“, unfertige Geburt des Menschenkindes, das als „sekundärer Nesthocker“, hilflos, aber mit hellwachen Sinnen, um ein ganzes Jahr zu früh geboren wird, so daß der zweite Teil seiner Foetalentwicklung „extra-uterin im Sozial-Uterus“ stattfindet: Das Hineinwachsen des hilflosen, aber sinneswachen Säuglings in die spezifisch menschliche Beziehungsweise und Beziehungswelt geschieht mit ganz besonderer Intensität, während zugleich das enorme Hirnwachstum in dieser Zeit das Werkzeug und die Speicherkapazität für diese Grundlegung der „Geistebene“ zur Verfügung stellt. Anders, als bei allen Tieren, steht da organischen Hirnentwicklung von sozusagen „foetalem Charakter“ in direkter Wechselbeziehung mit Außenweltreizen. Es ist ein Lernen von Wechselwirkung und Verbindung nach innen und nach außen, ein Einfühlungs- und Abgrenzungs-Lernen, durch das Welt im Eindruck nach innen, und Innerliches im Ausdruck nach außen gebracht wird. Erst am Ende des ersten Jahres, mit dem Erwerb der typischen „Nestflüchter-Fertigkeit der Fortbewegung“ ist dieser Prozeß abgeschlossen. Erst*

*von diesem Zeitpunkt seiner „sozialen Geburt“ an verfügt das Kind über die typischen biologischen Fertigkeiten des „Nestflüchters Mensch“: über den aufrechten Gang, die Sprachfähigkeit, die Fähigkeit zur Bild-Erkennung und die Fähigkeit zu bewußter Reflexion, aus der wiederum die Freiheit entsteht, die Reste der Instinktgebundenheit zugunsten selbstgewählte Konfliktlösungen zu verlassen.*

*Als Letztes fügt sich während der Kleinkindphase die Fähigkeit zum Umgang mit inneren Bildern hinzu, und wird im „Märchenalter“ tief in den Seelenbereich der Intuition vorangetrieben. Dort entwickelt sich weiterhin „die Innerlichkeit“ zur eigenständig aktiven Produktion von Symbolbildern und mythischem Denken.*

*Ohne je mit unzulässigen Spekulationen sein Gebiet der Biologie zu verlassen, illustriert Portmann eindrucksvoll an vielen Beispielen, wie die Entstehung dieses für den Menschen bezeichnenden immateriellen Wirkungsbereiches wechselwirksamer Beziehung zwar von allem Anfang an in und zwischen den Lebewesen in unerschöpflichen Variationen vorbereitet ist, beim Menschen aber sprunghaft so an Intensität zunimmt, daß er eine ganz neue Qualität gewinnt: eben die Kreativität und Eigenständigkeit dieses Bereichs „des Dazwischen“, in dem sich unser gesamtes menschliches „geistiges Leben“ in Form von in vielfältigsten Beziehungen, Selbstaussdruck und Erkennen abspielt. (Einer seiner Eranos-Aufsätze heißt: „Das Lebendige als vorbereitete Beziehung“.)*

## II

*Der Philosoph Ernst Cassirer  
(1874 – 1945)*

*Auch hier gilt noch immer Freuds Satz: DAS ICH IST IN ERSTER LINIE EIN KÖRPERLICHES, nur verlangt er eine Erweiterung „nach innen“: denn in der seelischen Bauart des Menschen hat die Natur diese vorbereitete „Innerlichkeit“, die z.B. im „selbstvergessenen Artgesang der Grasmücke“ Ausdruck fand, vertieft und erhoben - zum einmalig-individuellen, aktiven Zentrum des ganz neu entstehenden menschlichen „Ich-Bewußtseins“. Als spezifisch menschliches Bewußtseinsphänomen IST DAS ICH ALSO NICHT NUR EIN KÖRPERLICHES; SONDERN GLEICHZEITIG UND EBENFALLS IN ERSTER LINIE AUCH EIN SEELISCHES. Wenn wir Freuds Forderung folgen wollen: WO ES WAR, SOLL ICH WERDEN, müssen wir uns den seelisch geistigen Grundlagen des menschlichen Bewußtseins zuwenden und nachschauen, WIE DAS ICH ERKENNT. Davon sagt der Philosoph, den ich als Zweiten vorstellen möchte:*

*„Das Verhältnis von Seele und Leib stellt das erste Vorbild und Musterbild für eine rein symbolische Relation dar - - die sich weder in eine dingbeziehung, noch in eine Kausalbeziehung umdenken läßt.*

*(Philosophie der symb. Formen, Bd.3, S.117)*

*D.h. Wie das körperliche Wahrnehmen und Empfinden die ursprüngliche Grundlage aller Raum- und Zeit-Wahrnehmung ist, so ist das Seele-Leib-Verhältnis Vorbild und Urmuster aller Symbol-Bildung. Denn:*

*hier gibt es ursprünglich weder ein Innen-und-Außen, noch ein Vorher-und-Nachher, noch ein Wirkendes-und-Bewirktes – hier waltet eine Verknüpfung, - - die primär ein sinnerfülltes Ganzes ist - -*

*also ein untrennbares Gleich-und-Verschieden in wechselseitiger Durchdringung, Interaktion und Interdependenz.*

*Erfaßt wird eine solches „sinnerfülltes Ganzes“ primär „intuitiv und emotional“, durch das „Mythische Denken“, das ein „komplexes Denken“ ist, und in augenblicklichem Erfassen das*

**Vielschichtige in Einem und gestalthaft auffaßt. Dieses „mythische Bewußtsein ist deshalb die Basis der Bewußtwerdung und der Anfang der Beziehungsaufnahme, sowohl phylogenetisch als auch ontogenetisch, denn:**

**„Das Verstehen von Ausdruck ist wesentlich früher als das Wissen von Dingen.“**

**(Phil.d.s.Form Bd.3, S.74)**

**„Der eigentliche Zugang zum Leib-Seele-Problem wird erst gefunden, wenn generell erkannt wird, daß Sinnverknüpfungen dieser Art - - auch Grundlage aller Dingverknüpfungen und ursächlichen Verknüpfungen sind.“**

**Das heißt, daß die uns geläufige „Rangordnung“ sich umkehren muß:**

**„nicht sie (solche „symbolischen Relationen“) sind es, die innerhalb der Dingverknüpfungen und Kausalverknüpfungen eine besondere Klasse bilden - -, sondern die „Symbolische Relation“ schließt alle Klassenbildung, Deduktion und Sukzession, also alle reflexiv-rationalen Verstandesoperationen, in sich ein.**

**„Die eigentümliche Weise des In-einander, des wechselseitigen Verwoben-seins und Verschränkt-seins, wie sie die Beziehung zwischen Leib und Seele aufweist - - stellt das erst Vorbild und Musterbild für - -,**

**die Art und Weise dar, wie unser Bewußtsein Welt überhaupt erfäßt.**

**(Cassirer, „Philosophie der symbolischen Formen“,**

**BD. 3, „Phänomenologie der Erkenntnis“. S.117/118)**

**In knapper Verkürzung gesprochen: das „erlebende ich“ ist selber Aktivität der „Symbolbildung“.**

**Jenseits von Portmanns biologischem Arbeitsfeld, unter den einmalig-besonderen Bedingungen, die der Mensch in seinem Großhirn mitbringt, entwickelt sich die SYMBOLISIERUNGSFÄHIGKEIT, als die spezifisch menschliche Mitgift. Diese äußerlich-innerliche, grenzüberschreitende, trennende und verbindende geistige Aktivität ist es, die den Mittelpunkt der Philosophie Ernst Cassirers bildet. In seinem Hauptwerk „Philosophie der symbolischen Formen“ beschäftigt er sich mit der Funktionsweise des Erkennens, (also nicht damit „was“, sondern „wie“ erkannt wird.) Er kommt zu der Einsicht, daß alle Formen geistiger Tätigkeit „symbolische Formen“ sind: Sprache, Mythologie, Kunst und Wissenschaft sind je eigenständige, einander ebenbürtige und unter einander interaktiv verbundene Systeme „symbolischer Weltauffassung“. Sie sind gleichberechtigte unterschiedliche Blickweisen auf die Welt, von denen jede ihre eigenen Grundregeln, Wertakzente und Kausalverknüpfungen hat. Alle ihre so ganz verschiedenen Schöpfungen zusammengenommen ergeben erst miteinander die eine, vollständige geistige Welt, in der unser Erkennen in seinen verschiedenen Erscheinungsweisen tätig ist.**

**Ernst Cassirer stammte aus Breslau, aus einer liberalen, großbürgerlichen jüdischen Familie. Er studierte zunächst Jura, aber daneben auch Literatur, Geschichte, Kunstwissenschaften und Philosophie, bis er nach zwei Jahren solcher Suche in Marburg, bei Hermann Cohen, die „philosophische Denkweise“ fand, in der er sich ganz zuhause fühlte.**

**Ein paar kleine Begebenheiten aus seiner Biographie können andeuten, welcher Art Mensch er war:**

**- Als er noch auf der Suche war, hörte er seinen ersten Philosophie-Professor Simmel sagen, die besten Arbeiten über Kant seien doch die von Herman Cohen, dem Begründer der Marburger Schule, obwohl er (Simmel) selber sie nicht verstehe! Gleich ging Cassirer hin, besorgte sich Cohens Bücher, ackerte sie durch und ging nach Marburg um bei Cohen zu studieren..**

Wo er auf etwas traf, was ihn zutiefst lockte und neugierig machte, wollte er sich damit auseinandersetzen. Er kannte da weder Ungeduld, noch scheute er Mühe und Einsatz. Hindernisse schreckten ihn nicht.

- So war es auch, als er 20 Jahre später in Hamburg auf die Warburg-Bibliothek traf, eine fächer-übergreifende kulturwissenschaftliche Bibliothek, die damals etwa 20 000 Bände umfaßte. Cassirer nannte sie „gefährlich“, weil er fand, sie ziehe ihn derartig an, daß er sie nur entweder ganz meiden, oder sich auf Jahre hinaus darin einschließen konnte. Natürlich entschied er sich dafür, diese Fülle unverdrossen zu bearbeiten.. Für ihn war diese Bibliothek das ideale Arbeitsfeld für sein Hauptwerk „Philosophie der symbolischen Formen“.

- Dazu paßt aber auch die Geschichte seiner Habilitation: um 1902 wurde seine Arbeit über Leibnitz weder in Marburg, noch in Berlin, Straßburg und Göttingen angenommen. Ihn entmutigte das nicht. Natürlich: An der Tatsache, daß er Jude war und starke antisemitische Strömungen auch an den Universitäten herrschten, konnte er gar nichts ändern. Aber auch inhaltlich dachte er nicht einen Augenblick daran, die unbeliebte Denkrichtung der Neukantianischen Marburger Schule aufzugeben und seine Arbeit gängigeren Richtungen anzupassen – er arbeitete und publizierte weiter, was ihm wichtig war.

Bei aller Beweglichkeit seines Denkens war er unbeirrbar in seinen wirklichen Überzeugungen. Daß das nicht einer Starrheit entsprach, sondern eher einer grundsätzlichen Treue zu dem, was ihm wert war, legt das Folgende nahe:

- In den schwierigen Jahren als Privatdozent schlug er ein Angebot, nach Harvard zu gehen, aus, weil er nicht von Frau und Kindern getrennt leben wollte. Ebenso schlug er 1927 einen Ruf nach Frankfurt aus, weil er in Hamburg Bedingungen vorfand, die ihm wertvoller erschienen.

In seiner Art zu schreiben, drückt sich diese unerschrockene und kompromißlose Treue seines Denkens sehr deutlich aus: er überspringt kein kleinstes Schrittlchen, genau und sauber trennt er seine Begriffe, benennt sachlich die Unterschiede der Auffassung ohne Seitenhiebe auf Kontrahenten. Daß er wohl überhaupt weder rechthaberisch noch angriffslustig war, spiegelt ein verhöhnender Ulk über ihn:

- 1929 fand in Davos eine Aufsehen erregende Disputation über Kant zwischen Heidegger und ihm statt. Das Publikum fand „seine anthropologischen und humanistischen Ansätze“ langweilig und überholt. In einem Sketch wurde die Disputation karikiert. Dabei stellte man ihn dar als verzopft und ließ ihn immer wieder sagen: „ich bin versöhnlich gestimmt.“

Wie es ja auch zu seinen Gedanken über das Wesen des menschlichen Geistes paßt, scheint für ihn Toleranz und „Versöhnlichkeit“ etwas Grundlegendes gewesen zu sein.

- So ist auch seine lange Erwiderung auf eine kritische Auseinandersetzung mit seinem Hauptwerk: „Philosophie der Symbolischen Formen“ zwar genau, aber in nichts polemisch.

Ich habe eher den Eindruck, daß seine große und sachliche Sicherheit im Wert-Empfinden ihn gegen Kränkung unempfindlich machte: er wußte so genau, wie er die Dinge sah und was er für wesentlich hielt, daß er ohne persönliche

Empfindlichkeiten dafür eintreten konnte, ganz gleich unter welchen Bedingungen.

- 1919 wurde er endlich nach Hamburg berufen,

- 1929 wurde er zum Rektor der Universität Hamburg gewählt – aber als 1933, am 1. April, der offizielle Judenboykott verlautbart wurde, legte er sofort dieses Amt nieder und verließ Deutschland 1934. Er ging zunächst nach Oxford, später nach Göteborg und wurde schwedischer Staatsbürger. Nach seiner Emeritierung 1940 lehrte er noch 4 Jahre an der Yale-University in USA. Er starb 1945.

Seine Gedanken über die Struktur des Erkennens kommen von einem Ganzheitsbezug her und laufen auf einen Ganzheitsbezug zu: sein Anliegen ist es, an Beispielen aus verschiedenen Tätigkeitsfeldern des menschlichen Geistes deutlich zu machen, wie

*gleichberechtigt und in der Arbeitsweise gleichartig die „geistigen Schöpfungen“ auf allen seinen Gebieten sind, weil sie alle Produkte und Lebenserscheinungen dieses einen lebendigen, ununterbrochen tätigen, körperlich-seelischen Geistes sind.*

*„Wahrnehmung ist nie einfach durch ein so da seiendes Ding - - bestimmt - -, weil Wahrnehmung - - immer schon beseelt ist von bestimmten Akten der Sinngebung“.*

*(Wesen und Wirkung, S.214)*

*D.h. „meine subjektive „Innerlichkeit“ geht voll ein in das, was ich „sehe“. Cassirer gibt dafür das Beispiel, wie verschieden eine Zeichnung wahrgenommen werden kann: als Linien auf Papier, als Ornament, als Bewegungsmuster, als Ausdrucksgestalt, als ergreifender Eindruck.)*

*(Wohin man auch schaut), -*

*„immer zeigt sich - - daß das Verstehen der Welt kein bloßes Aufnehmen, keine Wiederholung eines gegebenen Gefüges der Wirklichkeit ist, sondern daß es eine freie Aktivität des Geistes in sich schließt. Es gibt kein echtes Weltverständnis, das nicht in dieser Weise auf bestimmten Grundrichtungen - - - der geistigen Formung beruht.*

*- - die Begriffe der Zahl, der Zeit, des Raumes - - stellen Urformen der Synthesis dar, die unumgänglich sind, wofern überhaupt eine Vielheit zur Einheit zusammen genommen werden soll.“*

*(Phil.d.symb.Formen, Bd.3, S.17)*

*Als basalen Symbolbildungsprozeß untersucht er die Sprache, und zeigt an Sprachen von Eingeborenen, dann an der begrifflichen Sprache der Naturwissenschaften, zuletzt an der Zeichensprache der Mathematik, daß wachsende Differenzierung der sprachlichen Inhalte von Ebene zu Ebene nach einem immer gleiche Prinzip gewonnen werden: das Wort löst sich als Zeichen vom Ding ab, und wird zum „abstrakten Begriff“, indem es auf eine neue Bedeutungsebene übertritt. Aber irgendwann, auf dem Kulminationspunkt der Entfernung von der konkreten, ursprünglichen Anschauung, „kehrt der Geist zu sich selber zurück“ : sofern der Begriff in der sinnlichen Anschauung begründet bleiben konnte, erfüllt er sich wiederum mit den neugewonnen Bedeutungen, mit neuem weiter gespanntem, geistigem Inhalt der Relationen aus den hierarchischen Ordnungen der Bewußtseinswelt. Das so mit den Wert-Relationen erfüllte „Wort-Zeichen“ gewinnt sozusagen „neues, geistiges Leben“ und wird selber wieder zum basalen Baustein einer „sinnlich-symbolische Welt zweiter Ordnung“.*

*(Es wird sozusagen „gleichnishaft durchsichtig“ und erfüllt mit „sinnlicher Entsprechung“)*

*Ein uns naheliegendes Beispiel ist der Aufbau unserer psychoanalytischen Vorstellungswelt“, die ja selber auch eine dieser besonderen „symbolischen Formen“ ist: Sofern unsere Begriffe mit anschaulich-sinnlicher Vergegenwärtigung wirklich erlebter Erfahrungen mit Patienten unterlegt und gefüllt bleiben dürfen, ist diese Sprache selber wieder „primäre Anschauung“ auf dem erhöhten, ursprünglich ganz unanschaulichen Niveau der Begegnungen und Kräfte. Aus den Wahrnehmungsschätzen des Erinnerns füllen sich die Worte mit Präsenz und vermitteln „primäre Anschauung von Prozessen in der Zeit, von Symbol-Wirkungen, und integrativen Vorgängen“, die ursprünglich „unsichtbar“ waren. Für Außenstehende ist diese Sprache deshalb „unverständlich“.*

*Solche Anbindung an die Sinne ist dabei für die Symbolbildung entscheidend:*

*„Unter einer symbolischen Form soll jede Energie des Geistes verstanden werden, durch welche ein geistiger Bedeutungsgehalt an ein konkretes sinnliches Zeichen geknüpft und diesem Zeichen innerlich zugeordnet wird. In diesem Sinn tritt uns die Sprache, tritt uns die mythisch-religiöse Welt und die Kunst [genau wie die*



wissenschaftliche Welt] als je eine besondere symbolische Form entgegen. Denn in ihnen allen prägt sich das Grundphänomen aus, daß unser Bewußtsein sich nicht damit begnügt, den Eindruck des Äußeren zu empfangen, sondern daß es jeden Eindruck mit einer freien Tätigkeit des Ausdrucks verknüpft und durchdringt.

*So zitiert er Herder: Denn das Wort sei niemals ein Abdruck des Gegenstandes an sich, sondern des von diesem im Innern erzeugten Bildes - -*

*Und fährt fort:*

Eine solche Vermittlung – *zwischen der äußeren Welt und dem inneren Erleben* „- sei es durch Lautzeichen, sei es durch die Bildgestalten des Mythos und der Kunst, sei es durch die intellektuellen Zeichen und Symbole der reinen Erkenntnis - gehört notwendig zum Wesen des Geistigen selbst. - - -

Aller geistige Inhalt ist für uns notwendig an die Form des Bewußtseins und somit an die Zeit gebunden. Er (*der Geist*) ist nur, sofern er sich in der Zeit erzeugt - - und sogleich wieder verschwindet, um einem anderen, neuen Raum zu geben. – Das Bewußtsein - - besitzt kein anderes Sein als das der freien Tätigkeit, als das Sein des Prozesses. Und in diesem Prozeß kehren niemals wahrhaft identische Bestandteile wieder. - - -

Wie läßt sich das Einzelne, hier und jetzt Gegebene des Bewußtseins so bestimmen, daß in ihm ein allgemeiner Gehalt, eine „geistige Bedeutung“ sichtbar wird? - - -

Und doch begibt sich im Tun des Geistes beständig das Wunder, daß die Kluft sich schließt: daß das Allgemeine sich mit dem Besonderen gleichsam in einer geistigen Mitte begegnet und sich mit ihm zu einer - - konkreten Einheit durchdringt - - überall dort, wo das Bewußtsein sich nicht damit begnügt, einen sinnlichen Inhalt einfach zu haben, sondern wo es ihn aus sich heraus erzeugt. Die Kraft dieser Erzeugung ist es, die den bloßen Empfindungs- und Wahrnehmungsinhalt zum symbolischen Inhalt gestaltet. In diesem hat das Bild aufgehört, ein bloß von außen Empfangenes zu sein: es ist zu einem von innen her Gebildeten geworden. - -

*In diesem Gestaltungsprozeß wird die Ausdrucksaktivität meines „Erkennens“ dem Eindruck hinzugefügt und so etwas Neues (Sekundäres) Geistiges daraus gemacht.*

Indem wir die Eindrücke nicht bloß wie tote Bilder - - - betrachten, sondern indem wir sie mit der Lautgestalt des Wortes durchdringen, erwacht in ihnen selbst ein neues, vielfältiges Leben - - eine neue inhaltliche Fülle.

Noch deutlicher erweist sich diese Untrennbarkeit der sinnlichen und der geistigen Elemente - - im Aufbau der ästhetischen Formenwelt (*Sprich: in der Kunst.*)

*In solcher symbolisierender Tätigkeit verschränkt das „lebendige ich“ unablässig zwei grundlegende Denkrichtungen:*

- das intuitive „mythische Denken“, das die Erscheinungen „in einem Nu“ als Ganzheiten erfaßt und zu ihnen in Beziehung tritt. Zu diesem Denken gehört zunächst die Bilderwelt des Mythos, und zu seiner Weiterentwicklung das Bilderverbot der Religion, das seine Ablösung vom Konkreten und seine Weiterverschiebung in Richtung der reinen Beziehung unterstützt und ermöglicht. . . Als Wegrichtung bewegt es sich in Richtung wachsender Beziehungs-Aktivität des Ich, in Richtung seiner Kraft, eigenständig gegenüberzutreten und „Du“ zu sagen. Als Zielpunkt strebt es auf „die reine (bildlose) Beziehung“ zu: das ist seine „Rückkehr ins Herz“ (*P.d.s.F Bd.2, S.288*)

- Das reflexive Denken im Nacheinander seiner synthetisierenden, „diskursiven“, schrittweise „deduktiven“ Bewegung vom Allgemeinen zum Konkret-Einzelnen und umgekehrt, ist an die Gedächtnisinhalte gebunden und damit allen Täuschungen des Erinnerens ausgesetzt. Es arbeitet zerlegend und messend, „logisch“, ableitend, seine Wegrichtung geht auf die sachliche Feststellung der Dinge. Aber sein Zielpunkt ist im Unanschaulichen.

- Das Symbol-Denken endlich (als die integrative Weise aus beiden) benützt beide Formen **aktiv zur Überbrückung der Kluft:**

„Das Symbolische gehört niemals dem „Diesseits“ oder „Jenseits, dem Gebiet der „Immanenz“ oder „Transzendenz“ an, sondern sein Wert besteht eben darin, daß es diese Gegensätze überwindet.“ Es ist nicht „das Eine“ oder „das Andere“ sondern es stellt „Das Eine im Anderen“ und „das Andere im Einen“ dar. So konstituiert die Sprache, der Mythos, die Kunst (*und die Wissenschaft*) je ein selbständiges und charakteristisches Gefüge, das seinen Wert nicht dadurch erhält, daß in ihm ein äußeres - - Dasein irgendwie abgespiegelt erscheint. Ihr Gehalt wird ihnen vielmehr dadurch zuteil, daß sie, je nach ihrem ihnen innewohnenden Bildungsgesetz, eine eigentümliche und selbständige, in sich geschlossene Welt des Sinnes aufbauen.

- - -

Wir können „Bedeutung“ („Sinn“) nicht anders, als durch Rückbeziehung auf die „Anschauung“ erfassen, wie uns Anschauung nie anders als durch „Bedeutung“ gegeben sein kann. Halten wir hieran fest, so entgehen wir damit der Gefahr, daß das Symbolische unserer Erkenntnis sich in sich selber spaltet, daß es gewissermaßen in einen „immanenten“ und einen „transzendenten“ Bestandteil auseinander bricht. Das Symbolische ist vielmehr Immanenz und Transzendenz in Einem: sofern ein prinzipiell überanschaulicher Gehalt in anschaulicher Form sich äußert.“

(P.d.s.F., Bd.3, S.447/ S.450)

*Dazu ist anzumerken, daß auf diese Weise die uns zunächst „überanschaulichen“ Gehalte in intuitiver Erfassung im Symbol „als Bild“ vor Augen treten (z.B. im Traum), so daß sie in „mythischer Weise als Ganzes“ erfaßt werden, ohne noch in Wort-Sprache „verstehbar“ zu sein. Wenn wir dann ihnen gegenüber die Passivität „des bloßen Sehens“ überwinden, wenn wir sie aktiv anschauen, uns aktiv mit ihnen in Beziehung setzen, ihnen eigene, persönlichen Ausdruck verschaffen, wird dies „Überanschauliche“ ganz allmählich in die rationale Bearbeitung geholt und so dem Verstehen zugänglich gemacht.*

*Auf diesem Weg wächst der Bewußtseinsumfang in Bereiche hinein, die ihm zuvor entzogen waren.*

*Hier wird zugleich anschaulich, daß tatsächlich die intuitiv spontane, ganzheitliche Begegnung in augenblicklicher Wahrnehmung, „das „mythische Denken“, dem deduktiv analysierenden, logisch erschließenden rationalen Denken vorhergeht, es umschließt - und genau genommen erst ermöglicht. D.h. das „mythische Denken“ ist zwar in der Frühzeit im Vordergrund und tritt später zurück, es hört aber nicht auf! Es begleitet uns durch jede neue Entwicklung und ist auf Dauer der eigentliche Träger des Verstehens.*

*Das aktiv und ich-haft eingesetzte Symbol-Denken endlich wendet beide Weisen des Weltbezugs gleichberechtigt an. Es gehört „zur Spiritualität“ im Sinn dieses Vortrags. Es ist ein Denken in Überwindung der Gegensätze, ein „sowohl-als auch“-Denken, das nicht länger mit unversöhnlichen Auseinandersetzungen und mit Abwertungen des Einen zugunsten des Anderen arbeiten muß. Es bearbeitet die Welt in beständig erneuertem Kontakt mit der kreativen „Vermittlung“, die „das Wesen des Geistigen“ ist. Diese vermittelt nicht nur zwischen „mir und den anderen Menschen“ und „den Dingen“ und „meiner Innerlichkeit“ – sie vermittelt genauso zwischen „mir jetzt“ und der zukünftigen Entwicklungsmöglichkeit, die als Potenz im „augenblicklichen So-sein“ bereitliegt.*

*Um seine Gedanken über die „Symbolischen Formen“ zu entwickeln, mußte Cassirer selber beide Weisen des Denkens in intensivster Weise zur Verschränkung bringen. Er tat das „intellektuell“ in der Versenkung in die Ausdrucksgestalten der Kunst- und Kulturgeschichte,*

*und in der minutiösen Sauberkeit der schrittweisen Entwicklung seines philosophischen Denkens – aber genauso tat er es auch „pragmatisch“ in seiner Weise, wie er sich ungekränkt und beharrlich seinen Weg in Richtung persönlichen Sichtweise, „seiner Innerlichkeit“, suchte und sich ohne Gegnerschaft in der Auseinandersetzung mit Ablehnungen, Mißverständnissen und Widerständen behauptete. Er scheint, ähnlich wie Portmann, so erfüllt gewesen zu sein von der Gewißheit, daß es etwas Wertvolles, Wichtiges und Richtiges war, für das er sich einsetzte, daß ihm daneben die jeweiligen Umstände als weniger wichtig erschienen.*

### III

*Die ehemalige Patientin und spätere Psychoanalytikerin –  
Der Mensch Sabina Spielrein  
(1885 – 1942)*

*Weil dies „pragmatische Tun“ mit der Welt und den Umständen die ergänzende andere Hälfte zu den intellektuellen Einsichten ist, die dadurch erst „in der Realität wahr gemacht“ werden, ist es das wirkliche Handeln eines Menschen in seiner Zeit, durch das „sein Symboldenken“ erst aus der Möglichkeitsform des bloß Gedachten in die Wirklichkeit seines gelebten Leben geholt wird. D.h. Erst durch das Handeln wird sein Denken wirklich als Symboldenken reif! Denn „der nach innen erweiterte Satz Freuds“: **DAS ICH IST GLEICHZEITIG IN ERSTER LINIE EIN KÖRPERLICHES UND SEELISCHES** bekommt seinen Wirklichkeitswert erst mit dem Zusatz **ES WIRD WIRKLICH IM HANDELN**.*

*An Wesen und Leben der Sabina Spielrein wird das ganz gut sichtbar. Da sie hier unter uns keine ganz Unbekannte sein dürfte, und auch im Hinblick auf die Zeit, werde ich von ihr nur die zentralen Gedanken zitieren, die sie im Winter 1917/1918 in ihren letzten, langen Briefen an C.G.Jung formuliert hat. Mir liegt die erste Veröffentlichung ihrer Tagebücher und Briefe durch Aldo Carotenuto vor, die 1986 auf Deutsch herauskam – und das „Lesebuch“ von 2006 („Nimm meine Seele“). Es scheint mir dabei für das Thema dieses Vortrags ganz überaus bezeichnend, daß in dem neueren Buch aus diesen Briefen entscheidende Passagen weggelassen sind: Es entsteht so ein Bild von ihr, in dem genau die Züge fehlen, durch die ihre Person, und ihr Denken erst ganz verständlich werden: es ist nämlich genau der sozusagen „mythische Anteil“ in ihrem Weltbezug, der unterschlagen wurde, so daß die Wachheit, Präsenz, Klarheit und Umsicht nicht sichtbar werden kann, mit der sie „ihre Innerlichkeit“, ihre Träume, ihr „religiöses Gefühl“ und ihre „etwas mystische Veranlagung“ mit ihrem scharfen rationalen Verstand verband.*

*Die implizite Folge aus dieser Auslassung ist, daß dieser „irrationale Anteil“ in ihrer Intelligenz*

*neben den „rational-wissenschaftlichen Gedanken“ als eine nebensächliche Zutat erscheinen muß, vielleicht gar als ein Zug, der aus der Zeit ihrer jugendlichen schweren Störung erhalten blieb und nun etwas merkwürdig in ihr „vernünftiges Erwachsenendasein“ herüber ragt. Mir liegt aber daran, zu betonen, daß diese Anteile zwar vielleicht für unser wissenschaftlich geprägtes Weltverständnis schwer zu handhaben sein mögen, aber in Wirklichkeit zur Vollständigkeit des in uns bereitliegenden Verstandes ganz unbedingt dazu gehören, und zwar „in demokratischer Weise“, d.h. „in Gleichberechtigung“, als der ergänzende intuitiv-emotionale Dialog-Partner unserer „wissenschaftlich orientierten Rationalität“.*

*Sie schreibt an C.G. Jung*

*a.) - (Brief vom 15.12.17) - lauter hoch wichtige Unterscheidungen, die bis heute für eine Klärung des Sprachgebrauchs im Gesamtfeld der Psychotherapie und Psychoanalyse wichtig wären (und von denen mir scheint, daß sie bislang nicht ausreichend berücksichtigt worden sind):*

„Wenn Freud von einer Verdrängung spricht - so meint er etwas ganz anderes, wie Sie -

Verdrängt kann ein Drang werden, eine Tendenz (dynamisch gedacht), ein Bedürfnis, ein Wunsch. Das Gefühl ist aber eine bewußte Resultante; es kann unbewußte Bereitschaften, Wünsche - - -, Handlungen u.s.w. geben, nicht aber unbewußte Gefühle - -

*Anzumerken: Gefühle sind Wertzumessungen – bewerten tut das Ich, das Unbewußte kann nicht werten – selbst wo etwas existentiell und faktisch überaus wichtig ist, kann das Unbewußte nur auf Umwegen und sekundär ausdrücken, indem es im Bild die wertende Stellungnahme des Ich herausfordert.*

„Freud versteht unter Verdrängung einen gleichsam aktiven Vorgang, das Resultat eines Kampfes und einer Verurteilung seitens der Censur. Bei Ihnen hingegen ist Verdrängung = Unterdrückung, welche gleichsam ein unwillkürliches Resultat des Überwiegens einer Komponente ist. - - -

Ein Gefühl kann nicht verdrängt werden – es kann aber sicher unterdrückt, d.h. am Entstehen verhindert werden.“

*Sie weist da auf den Unterschied von aktiven, d.h. ichhaften Manipulationen an der inneren Ökonomie und von passiv vorgefundenen Konstellationen hin, was besonders in der Therapie schwer frühgestörter und psychosenaher Patienten wichtig ist.*

„Freud faßt den Trieb - - als Ganzes auf. Wenn er von verdrängten Wünschen spricht, so meint er - - sexuelle Lustgefühle im engeren Sinn und ferner auch alles, was drum und dran liegt, d.h. sowohl das unbestimmte Bedürfnis nach Liebe, als auch all die egoistischen Regungen, welche unter dem Namen „Wille zur Macht“ vereint werden können. - - - Die Mehrdeutbarkeit der Symbole ist in Freuds Schriften oft und ausdrücklich hervorgehoben. Nach dem, was ich persönlich von Freud vernommen habe und was ich aus seinen Schriften lernte, finde ich -, daß Freuds Lehren Adler(s) - - „Wille zur Macht“ einschließen. Insofern aber, als Adler das ganze Freudsche Gebäude nicht berücksichtigt - - ist er entschieden enger und einseitiger, als Freud. - - Ein verdrängter Wunsch, groß und mächtig zu sein – wäre dies etwas, wovon wir in der Freudschen Psychologie nie hörten? Freud beschränkt sich nur nicht bloß auf diese Deutung und sagt, ein Symptom sei mehrfach determiniert. - -

Nun kommt Ihre Auffassung - - insofern Sie etwas wesentlich Anderes sagen. Ob der teleologische Standpunkt richtig ist, oder nicht – dies läßt sich weder bestreiten, noch beweisen, da es Gefühls- und Glaubenssache ist. [Das Wesentliche ist]: entschieden haben wir in unserem Unterbewußtsein Mahnungen, Winke und Richtungsandeutungen für unser zukünftiges Leben - - Nur glaube ich ist es nie genug zu betonen, daß dies nicht im Unbewußten im Sinne Freuds, sondern im Unterbewußten stattfindet. - - Als Ihre Schülerin war ich gewöhnt, das „Unbewußte“ in Ihrem Sinn des Nicht-Bewußtseins aufzufassen und erst später sah ich, daß Sie und Freud ganz verschiedene Dinge darunter verstehen

*Sie beginnt hier eine differenzierte Unterscheidung zwischen den Bereichen des „Un-, Unter und Vorbewußten“, und benützt dabei auch die sehr plastischen Begriffe des „Seitenbewußtseins“ und des „Blickbewußtseins“. Sie hantiert probeweise mit diesen verschiedenen Bezeichnungen um die dynamischen Vorgänge zwischen ihnen deutlich zu fassen.*

- Da ist das „Unbewußte“ (Freuds „Verdrängungsunbewußtes“), in dem alles zu finden ist, was im Sinn der Ichvorstellungen beseitigt wurde, weil es „zu verurteilen“ ist.

- Dann ist da C.G.Jungs „Unterbewußtsein“, in dem sich viel breitere Inhalte finden: die (subliminalen) Gedanken, die durch die starke Gerichtetheit des (Tagbewußtsein, das gerichtet auf etwas „hinblickt“) unterdrückt sind, dazu die „Mahnungen und Winke“, die sie „entschieden beobachtet“ hatte, und auch „Ahnenweisheit und Symbolik bis in die urälteste hinein“. Dieses „Unterbewußtsein“ ist eher als ein hilfreicher, mitdenkender Bereich zu verstehen, den sie treffend als „Seitenbewußtsein“ bezeichnet, (ich denke, weil er neben dem strikt zielgerichteten Tagbewußtsein und es begleitend, seine weit ausholenden, intuitiv-emotionalen Bildergedanken bewegt.

„Hier werden zu gleicher Zeit wichtige Probleme gelöst“.

- Dazu reiht sie noch das „Vorbewußte“, in dem sich Inhalte aus dem Verdrängungs-  
ubw mit Inhalten aus diesem „Seitenbewußtsein vermischen: „ein Drang, „Wunsch“,  
Bedürfnis“ aus den tiefsten Triebsschichten bedient sich der Symbole und Winke aus dem Unterbewußten, um seine Spannungen in dieser Einkleidung abzuführen.

„Diese ganze Umprägung der unter/ unbewußten Gedankenwelt findet im Vorbewußten statt, weil die dunklen, verdrängten Wünsche als solche nicht einmal (als subliminaler Gedanken) ins „Seitenbewußtsein“ treten dürfen.“

Aus dem Ganzen zieht sie ein Fazit von bemerkenswerter Klarheit und Einfachheit:

„Analysieren wir nun ein Symbol aus dem Vorbewußtsein – so finden wir einerseits all die verdrängten Wünsche des Unbewußten, welche unserem Bewußtsein antimoralisch und unerträglich vorkommen, andererseits, wenn wir nach der entgegengesetzten Richtung hin analysieren, finden wir im Seitenbewußtsein die tief ethischen, wegweisenden Probleme, und all die Ahnenweisheit, welche uns bloß deshalb nicht bewußt ist, weil unser Bewußtsein nur ein ganz winziges Teilchen dieses mächtigen, koordinierten Systems ist – nur das Teilchen, welches wir gerade im gegebenen Augenblicke für die Anpassung an die Gegenwart brauchen. Und was ist es, „die Gegenwart“?

Hier ist deutlich bei Namen genannt und ins Ganze eingeordnet, was Ernst Cassirer die zeitgebundene Flüchtigkeit des Geistes nannte, wo er schrieb: „Unser Bewußtsein hat kein anderes Sein, als das der freien Tätigkeit, das Sein des Prozesses“.

b.) Sie beschreibt aber auch, - (Brief vom 20.12.1917) - die Phänomene des intuitiv-emotionalen Denkens in Symbolbildungen und Bildern, (Cassirers „mythisches Denken“), das „nicht der Zensur unterliegt“ und das sie „als die erste Stufe des Unterbewußten Gedankens“ bezeichnet.

Als Beispiel (ganz abgekürzt:) berichtet sie eine Halbwach-Phantasie vom Vieleck - in der ein „schweigsames, dunkelhaariges Mädchen“ alle ihre Versuche, an einem Drahtgitter hinaufzuklettern, zunichte machte, indem es „mich jedesmal beim Fuß packt und hinunter zieht“. Sie deutet dies Bild (und das nachfolgende) nicht eigentlich, begnügt sich mit einem Satz (angeblich aus Gorky):

„Du möchtest hinauf und der Teufel packt Dich beim Fuß und zieht Dich hinunter“.

- - Dieser Gedankengang bei mir drang nicht vom Blickpunkte des Bewußtseins unter diese Schwelle (in den subliminalen Bereich des Bilderdenkens). Er verlief von vornherein vom Bewußtsein unbeachtet; er gehörte dem „Seitenbewußtsein“ oder „Unterbewußtsein.“ - - „Um Mißverständnisse zu vermeiden betone ich ausdrücklich, daß wir nicht nur aus Zeitmangel viele unserer ‘Complexé’ ins Unterbewußtsein schieben müssen (und dort mit den Symbolischen Gedanken

*vermischen*), sondern auch aus Trägheit, aus Mißtrauen – kurz, aus persönlichen affektiven Gründen.“

*Nach der Logik des imaginierten Bildes und aus ihrem ganzen späteren Weg rückblickend, kann man ungefähr sagen, was dieser Bildgedanke aus dem „Seitenbewußtsein“ hilfreich in Generalrichtung ihrer weiteren Entwicklung andeutete: „Schweigsam“ (d.h. noch sprachlos bewußtseinsfern) bedeutet ihr ein Vorausbild ihres späteren, ‚ganz wachgewordenen‘ Ich, daß sie nicht linear einseitig nur „nach oben, ins „rational Taghelle“ streben kann, sondern konzentrisch wachsen und „in der Mitte“ nach ihrer Freiheit suchen muß, weil bei ihr – auf Grund ihrer künstlerischen Begabung und ihrer „etwas mystischen Veranlagung“ keine undurchdringliche Mauer „bewußt“ und „unbewußt“ strikt getrennt hält, sondern die Inhalte frei wie durch ein „Drahtgitter“ hinüber und herüberfluten: wenn sie sich aufrichten und in Eigenverantwortung frei mit sich selber umgehen will, muß sie den „demokratischen Dialog“ zwischen beiden „Denkformen“ lernen. Das heißt: ihre Veranlagung, ihre Wachheit und Intelligenz verlangen von ihr, daß sie Das Symboldenken aktiv und bewußt zu benützen lernt. In einem Nachtrag - (vom 21.12.1917) – merkt sie noch an:*

*„Während Bewußtsein und Unterbewußtsein (ihr „Seitenbewußtsein“) in Bezug auf Denken und auch Fühlen bis in eine gewisse Tiefe wahrscheinlich viel Gemeinsames haben und daher schlechthin ein kontinuierliches Bewußtsein bilden, - ist das „Unbewußte“ etwas viel Fremdartigeres.“*

*Denn wie sie zuvor – (im Brief vom 20.12.17) - ausgeführt hatte, ist das, was durch Verdrängung ins „Unbewußte“ verbannt wird,*

*das was „instinktmäßig verurteilt und nicht vertragen wird“. Denn es gibt „organische, brutale Triebe, welche in so einem krassen Widerspruch zu unserem bewußten Ich sind, daß man sich geradezu deshalb „Mensch“ fühlt, weil man endlich all diese Wünsche soweit bezwungen hat, daß man nichts mehr davon ahnt. - - Ein gewaltiger Selbsterhaltungs- und Entwicklunginstinkt leistet der Anerkennung dieser Wünsche Widerstand; dies ist, was Freud „Censur“ nennt. Beim Normalen werden diese Wünsche „sublimiert“, d.h. diesen tierischen Überresten wird bis auf Weniges ihre Energie entzogen und auf ‚höhere‘ Gebiete oder wenigstens auf normale Liebesbetätigung übertragen. Dies geschieht unter Einwirkung der ‚höheren Bedürfnisse‘ in uns, welche die Energie, wie ein Magnet nach der entgegengesetzten Seite ziehen.“*

*Anzufügen ist hier, daß es die außerordentlich lebhaften „höheren Bedürfnisse“ ihres Wesens waren, die ihre gestörten Energien „wie ein Magnet“ auf die Seite lebendiger Ordnung zogen, so daß ihr ihre psychische Gesundheit ermöglicht wurde..*

*c.) Im Sinn dieser ‚höheren (Entwicklungs-)Bedürfnisse‘ schreibt sie – (im Brief vom 6.1.1917)*

*„Den Wert der Freudschen Analyse brauche ich Ihnen nicht auseinanderzusetzen - - auch wissen Sie, welchen kulturellen Wert sie bei richtigem Verständnis besitzt. Um den praktischen Wert Ihrer Methode zu beurteilen, müssen wir uns vor allem die Frage beantworten: ist das Unterbewußte bei jedem Menschen prospektiv, so daß es nur auf geschickte Analyse ankommt, um unsere ‚Bestimmung‘ im Leben (= den Weg zur Verwirklichung der höheren Tendenzen) zu entdecken, oder ist es nur bei einzelnen Menschen der Fall? Wäre dies eine allgemein menschliche Eigenschaft, welche einer Methode zugänglich wäre – dann wäre diese Methode eine der größten menschlichen Entdeckungen vom größten Wert sowohl für den Kranken, als auch für Gesunde.“*

*Diese „höheren Bedürfnisse“ stehen in unmittelbarer Beziehung zu dem „Weltbild“, in dem sich ein Mensch zuhause fühlt, und durch das er in seinem konkreten Handeln bestimmt wird.*

*Im (Brief vom 27./28.1.1918) antwortet sie auf Bemerkungen, die C.G. Jung über die Juden machte:*

„Es ist nicht nur das jüdische Volk, das seine Propheten gemordet hat - - Nun ist es eine recht interessante Sache mit dem Messianismus resp. Christentum. - - dringen wir tiefer in das Wesen der Christussage ein – so erscheint die Frage: ist der Erlöser bereits dagewesen oder wird er bloß am Ende der Welt kommen, wie es die ungläubigen Juden behaupten, durchaus berechtigt. Christus ist das Symbol der Vereinigung des Himmlischen mit dem Irdischen, die Übergangsstufe von Mensch zu Gott, das vollkommenste Sinnbild des Sublimationsvorganges, da man das „Höhere“ Leben, das „Seelische“ Heil nach der Überwindung aller tierischen und egoistischen Regungen in uns erreichen wird.

Für die Menschheit ist der Christus noch nicht gekommen, denn die vollständige Realisierung der christlichen Ideale, - - würde zum Aussterben der Welt führen. Dies wäre nur als eine Reaction auf eine ganz enorme Bestialität auf Erden denkbar und daher auch die Prophezeiung der Juden, daß der Messias nach einem fürchterlichen Krieg kommt, wo die Leidenschaften so entfesselt sind, daß man nicht mehr weiter kann - -

Wenn nun der Christus in dieser vollkommen realisierten Form noch nicht gekommen ist, so lebt er in jedem von uns als Tendenz und als Reaction auf das Niedere in uns. In diesem Sinn haben die Christen sicher recht, zu behaupten, daß der von den Juden erwartete Messias bereits vorhanden ist. - -

*Breit entwickelt sie im gleichen Zusammenhang ihre ruhigen und fundierten Vermittlungsgedanken zwischen Freud und Jung:*

Sie machen uns Juden mit Freud den Vorwurf, daß wir unser tiefstes Seelenleben als infantile Wunscherfüllung betrachten.

Darauf muß ich Ihnen erstens erwidern, daß kaum ein Volk so geneigt ist, überall das Mystische und Schicksalsverheißende zu sehen, wie das jüdische. Ein Gegensatz dazu ist der klare, empirische Geist Freuds. - - Freud zeigt uns, wie unser ganzes Leben von diesen ersten Erlebnissen des kindlichen Triebes abhängig wird. Nun kann man - - weitergehen und sagen, das Triebleben sei nicht das Primäre, sondern bald Ausdruck, bald Mittel von etwas Anderem - - . Jede Erkenntnis hat einen relativen Wert. - - Ich sehe nicht, warum Freud die höheren Leistungen des Menschen entwerten sollte, wenn er deren Wurzel, d.h. die Triebfeder dazu in unterdrückten Triebregungen bis in die zarteste Kindheit hinein sieht. - - Sie sehen bei der Neurose hauptsächlich einen Regressionsvorgang. Freud sieht hauptsächlich eine Entwicklungshemmung. Nimmt man die Definition so allgemein, so haben ganz entschieden beide recht.

*Es folgt noch viel anderes, das hier zitiert werden sollte.*

*d.) Intensiv untersucht sie ihr „Siegfried-Symbol“ auf seine Bedeutung*

„Was bedeutet meine jugendliche Siegfriedsymbolik, wenn es nicht direkt gemeint war (d.h. als konkretes Kind). – steckt nichts dahinter, als eine Wunscherfüllung? Wozu dann das ganze „Geschrei“?“

*In immer neuen Anläufen versucht sie die Dringlichkeit und Wichtigkeit dieses Bildes so mit der offensichtlichen Unmöglichkeit seiner Verwirklichung in Beziehung zu setzen, daß seine wirkliche Bedeutsamkeit als ein realer „Auftrag“ bestehen bleiben kann, auch wenn sie es in keiner Weise konkret verstehen darf. Dabei entdeckte sie die differenzierte Wechselwirkung zwischen den Einstellungen des Ichbewußtseins und den Bildern des Unbewußten, die jederzeit auf diese Bewußtseinseinstellungen antworten und sich mit ihnen verändern. Trotzdem betrachtete sie nicht, wie C:G:Jung, das Unbewußte einfach als kompensatorisch zur Bewußt*

seinseinstellung. Hartnäckig stellte sie alle Fragen, die sich dadurch ergaben, daß sich der dringliche Appell des „Siegfriedsymbols“ nicht auflösen ließ: denn immer weiter überstieg seine Bedeutung alle gefundenen Erklärungen um einen geheimnisvollen Überstand, der sie immer von Neuem überzeugte.

*Sie berichtet ein Traumbild, das sie über diesen Gedanken hatte:*

„Frau Bechtiereff (wohnt im nächsten Hause) geht mit dem Töchterchen nach Rußland. Noch im letzten Augenblick komme ich dazu, sie zu bitten, daß sie von Rußland aus eine Karte an die Eltern schreibt wegen uns. Ich kann ja ebensogut eine Karte von der Schweiz aus schreiben, aber es ist doch sicherer und mehr persönlicher Contact dabei. Die Frau war ja nicht besonders liebenswürdig, als sie mit mir sprach, aber möglich, daß sie es doch tut.“

*Sie denkt, daß „Frau Bechtiereff“ mit ihr selbst zu tun haben muß, da sie selbst „ein Töchterchen hat und daran denkt, nach Rußland zurückzugehen – und versteht den Traum als Hinweis, daß ihr „Siegfried“-Anliegen zwar nicht erfüllt – aber doch auch nicht ausgelöscht ist. Vielleicht aufgeschoben?*

*Es ist bezeichnend, daß sie irgendwann dann doch an diesem „idealistischen Versuch“ verzweifelte, ihren Glauben an „den Sinn“ zu bewahren. Sie gab auf. – (Brief vom 27./28. 1.1918) -*

„Ich habe jahrelang damit gekämpft, bis ich es zustande gebracht habe, die Symbole des Unbewußten nicht mehr vom Prospektiven Standpunkt aus zu betrachten und ihnen nur die Bedeutung der infantilen Wünsche beizumessen. Der Kampf war sehr schwer für mich und das Schuldbewußtsein wegen der nicht-erfüllten Lebensaufgabe so groß -“

*Aber ganz offenbar hat daraufhin (ein Traumbild? Eine Erfahrung?) ihr die tiefere Bedeutung des „Siegfried“ wiedergegeben: sie schreibt im gleichen Brief*

„das Folgende klärte mir in staunenerregender Weise das Geheimnis auf und zeigte mir, wie tief die Dinge auf dieser Welt mit einander verknüpft sind - -

*bricht dann aber ab:*

„Es ist doch zu tiefgreifend und erschütternd, so daß ich davon noch nicht reden kann.

Ich blieb lange Zeit starr nach dieser Erkenntnis und diese war – daß man einen psychischen Inhalt durch töten nicht beseitigen kann. - - ich kann nicht mehr sagen, als daß ich nach langem Staunen, das mich ganz starr machte, wie aus einem Traum erwachte mit den Worten: „Also lebt er doch, der Siegfried“.

*Sie knüpft daran zuletzt die Überlegung:*

„gibt uns das Unterbewußte überhaupt Winke, welchen von zwei „höheren Inhalten“ wir zu wählen haben? Oder - - wird es mir überlassen,“? (d.h. ist es dem Urteil und der Wahl des Ich überlassen, welche Realisationsform für die Bedeutungserfahrung passend sein kann.)

*Das heißt, sie formuliert die paradoxe Verantwortung des Ich, daß es unwissend dennoch die adäquate Realisationsform für einen Wert zu finden hat, von dem es nur das Bedeutungsgewicht, nicht aber den Inhalt kennt, und dessen Verwirklichung es trotz Unkenntnis „in Blindheit“ nur selbst bestimmen kann.*

*Von der eher hitzigen Auseinandersetzung, die sie darüber mit C.G. Jung geführt zu haben scheint, sind nur einige seiner kurzen, heftig zurechtweisenden Antworten erhalten. Darin wird deutlich, durch welchen Unterschied der Auffassung sie C.G. Jungs „Lehre“ in einem schwer greifbaren, aber entscheidenden Punkt überschreitet:*

*Denn während er immer schärfer „den Geist“ in die Person, verlegt, ins Ich hinein, als ob die äußere Welt und die anderen Menschen nur Mittel zur Verwirklichung der eigenen*



*„Individualität“ seien, nähert sie sich einem Begreifen, das den Gedanken Cassirers über das Symboldenken sehr ähnlich sieht: daß sein Zielpunkt nämlich die Überwindung aller Fixierungen an konkreten Formen sei, um immer reiner nicht „ein Ding“, (also auch nicht eine quasi verdinglichte „Individualität des Ich“) auszudrücken, sondern die Arbeitsweise des Erkennens selbst: die prozeßhaft fließende, lebendige Beziehung zu allen Erscheinungen, innen und außen, durch die sich aller Eindruck in unverwechselbar persönlichen „Ausdruck“ verwandeln läßt.*

*Ein Satz aus C.G. Jungs Brief an sie vom 29.11.1918 mag den Unterschied der Positionen verdeutlichen:*

*Er deutet ihr dort eine Wortbildung aus einem Traum, den sie ihm offenbar geschrieben hatte, und fügt hinzu:*

*„Die Bedeutung ist „Bete zu dir selbst“, denn Ihre Seele hat es nötig, daß Sie Ihre ganze Andacht auf Ihre Individualität, den Centralpunkt Ihres Wesens vereinigen, damit Sie Ihren einen und richtigen Weg, die „Bahn“ finden. Sie gehen gerne von Ihnen selbst weg und dadurch verirren Sie sich.“*

*Es ist dazu zu sagen, daß das lebendige Symboldenken nicht dorthin führt, wo einer „zu sich selber betet“. Es ist Dialog und tritt in Dialog und wird fortzu immer weiter und tiefer zu Dialog – es schließt „das Andere“, die äußere und innere Welt, nicht aus, sondern ein in die wachsende Intensität der kreativen Wechselwirkung, die wir im „spirituellen Sinn“ Geist nennen können. Es entsteht in uns aus vollständigem In-Beziehung-treten, und es setzt „mich“ vollständig in Beziehung, und ist selber so vollständig „Beziehung“, daß es ohne feste Begrenzung durch starre „Gegenstände“ auskommt – so vollständig, daß es immerfort die vermittelnden Bildvorstellungen loslassen kann, um durch sie hindurch neu und tiefer „sinnenhaft anschauliche“ Bilder des Unanschaulichen zu gewinnen. Das bedeutet: es ist eine Form des „abstrakten Denkens“, vielleicht die vollständige Reifeform, die Ganzheitsform, auf die hin unser Bewußtsein angelegt ist, denn es sind daran intuitives Erfassen von dynamischen Prozessen, Sinnliche Bilder der äußeren Welt, emotionale Anteilnahme und rational-logisches Tatsachen-Wissen in Gleichberechtigung beteiligt. Es ist ein „Denken mit dem ganzen Wesen“ und das Ende des der konkretistischen Fixierung an verdinglichten Vorstellungsbildern – das Ende des feindseligen Gegensatz-Denkens.*

*Solche gleichberechtigte Verbindung der psychischen Grundfunktionen zu einem ganzheitlichen Denken des ganzen Wesens wird gewonnen in der vollständigen, rückhaltlosen „Hinwendung zu -“, „Hingabe an -“ und „Einsatzes für -“ ein „Höchst Ergreifendes“. Denn aus diesem Untergang im vollständigen Eintreten gewinnt das Ich sich als ein geeintes zurück: der Spalt zwischen Denken und Sein, die Trennung zwischen Gefühl und Verstand, und das unveröhnliche Denken in Einseitigkeiten wird überwunden durch den radikalen Mut, sich selbst („die ganze Innerlichkeit“) rücksichtslos zu verschwenden für etwas, das subjektiv für mich von höchstem Wert ist. Die Grundlage für solche „kreative Verschwendung“ ist die unbedingte und rückhaltlose Bejahung des Seins, also eine Haltung grundsätzlicher Hoffnung, die nirgendwo durch Resignation, Mißtrauen, Groll, Bitterkeit, Vorwurf oder kleinliche Ansprüche eingeschränkt ist.*

*Genau das ist aber der Grundgedanke in Sabina Spielreins wichtigster wissenschaftlicher Arbeit „Die Destruktion als Ursache des Werdens“ – (die also inhaltlich mit dem „Todestrieb“-Gedanken Freuds überhaupt nichts zu tun hat. Einzig die benützte Terminologie erweckt vielleicht diesen Eindruck) ihre Idee des Transformationstrieb besagt statt dessen etwa Folgendes: in der Vollständigkeit seiner Hingabe und der verschwenderischen Rückhaltlosigkeit des Einsatzes aller Kräfte und in der bedingungslosen Treue zu dem, was es als „Wert“ erkannt hat, wird das Ich geeint und verwandelt. Es gewinnt die ungespaltene Einheitlichkeit des Wesens und taucht wieder auf als ein größeres Ich, das zu tieferer und weitergefaßter Beziehung fähig ist.*

*Aus der resignationslosen und rüchhaltslosen Verschwendung ihrer Liebe, ihrer Begabung, ihres Wissensdurstes und ihrer Lebenskraft gewann Sabina Spielrein diesen so wichtigen Einsichtsschritt, der über Jungs Gedanken hinausgreift, - indem sie die Ungespaltenheit und „postambivalente Einheitlichkeit“ ihrer Einstellung zum Leben auf Dauer in ihrem alltäglichen Leben verwirklichte. Für unsere Überlegungen hier ist das von ganz entscheidender Bedeutung: denn das praktische Handeln im Beziehungs-Alltag muß eine einmal überzeugend für wahr erkannte Wert-Einsicht dieser Art in allen Belangen und dauernd verwirklichen, dadurch erst gewinnt das Gedachte Differenzierung und „Wirklichkeitswert“, so daß es „transformierende“ Wirkung entwickelt.*

*(Das trennt „Spiritualität“ im Wachstumssinn von aller Esoterik oder*

*Schöngeistigkeit: sie verlangt permanent „Überwindung“ der eigenen Widerstände)*

*An diesem äußersten Grenzpunkt des Denkens, wo das Erkennen in das lebendige Symboldenken übergeht, geht der real gelebte Alltag in die Erkenntnis ein. Im konkreten Handeln nach der „höheren Einsicht“ wird die Spaltung im gewöhnlichen, isolierenden Denken überwunden. Durch das, was ich tue, wie ich es tue und aus welchem Motiv ich es tue, bestimmt sich, wieviel ich denkend begreifen und in Einsicht verwandeln kann.*

*Diese Tatsache anzuerkennen, ist der erste, fundamentale Schritt auf dem Weg „Spirituelle Entwicklung“.*

*Man müßte eigentlich erwarten, daß Sabina Spielrein in ihren Koffer für Rußland als aller erstes ihre Tagebücher und Briefe gelegt hätte. Statt dessen ließ sie sie 1924 in Genf zurück. Warum, ist nicht bekannt. Daß sie sie einfach vergaß, halte ich nicht für wahrscheinlich. Vielleicht ist ja dieses Paket von Schriftstücken im Instituts-Keller „die Postkarte an die Frau Bechtiereff“, die mit 60 Jahren Verspätung endlich gefunden wurde, so daß sie doch noch ihr Ziel erreichen kann. Mag ja sein, daß ihr auf dem Umweg über die Impulse aus dem Bilderdenken ihrer Seele („aus den Ahnungen und Winken des Seitenbewußtseins“) der Entschluß zukam, ausgerechnet diese privatesten aller Schriften zurückzulassen. Dadurch gibt sie Jahrzehnte später Anstoß zu einer Revision der inzwischen eingeschliffenen, einseitig verhärteten Positionen der psychoanalytischen Schulen – aber nicht nur das: in ihrer eigenen Person liefert sie ein anschauliches Beispiel zu Portmanns und Cassirers Gedanken über „den Geist“ -. und das nicht nur „intellektuell“ in Form „versöhnlicher Worte“. Ihre Musikalität und die Leidenschaft, mit der sie komponierte, machen deutlich genug, daß ihr Denken kein „abgespaltenes, isoliertes“ war. Die nüchterne Realitätseinsicht, mit der sie den geliebten Bereich der Musik später ganz zurückstellte, einer größeren Wirksamkeit ihrer Tatkraft in der Medizin zuliebe, sowie diese Briefe geben einen Eindruck von ihrer reichen Begabung. Sie (die Briefe) sind durch Inhalt und Tonfall der Beleg dafür, daß Sabina Spielrein ihre Ansichten über den „Transformationstrieb“, über die „höheren Bedürfnisse“ und über die „vollkommene Sublimation“ in ihrer Lebenspraxis gerechtfertigt hat, durch die Überwindung von Verletzung, Groll und Vorwurf und durch das unbeirrbar Anhaften an ihrer Erfahrung von Sinn..*

*Insofern kann man behaupten, daß Sabina Spielrein „den arisch-semitischen Helden Siegfried“ tatsächlich geschaffen hat, diese kreative Brücke, die nicht nur zwischen Freud und Jung vermittelt, sondern die für uns darüber hinaus das Wesentlichste aus dem Dschungelkrieg der Ideologien retten kann: dialogische Beziehungsnatur der Psyche und unsere menschliche Beziehungsfähigkeit, und das, was daraus erwachsen kann – unsere „Spiritualität“*

#### IV

*Wilfred Bion und sein Weg zum „O“.  
1897 - 1979*

*Da Spiritualität Geistiges Wachstum (Transformation) ist, gehört zu ihr unverzichtbar das Denken, das ganze, wirklichkeitsbezogene, lebensfördernde Denken, zu dem wir fähig sind, wenn wir alles einsetzen, was wir sind und haben.*

*Der Unterschied zwischen Sabina Spielreins Auffassung und der von C:G: Jung beleuchtet ein grundsätzliches Dilemma: „Das Denken“ kann alles mögliche denken, Wirkliches und auch ganz Unsinniges, man kann sogar die gleichen Worte benützen – und dennoch ganz Verschiedenes damit meinen.*

*Daher Bions Forderung, daß man „über das Denken nachdenken“ muß:*

**Erika Krejci schreibt im Vorwort zu „Lernen durch Erfahrung“: Er konfrontiert uns mit der Gefahr des falschen Denkens, - - der Scheinrationalität, die bei allem abstrahierenden Denken gegeben ist. Sprache bietet keine Gewähr dafür, daß das, worüber gesprochen wird, auch existiert.**

*Um die Ergebnisse Sabina Spielreins zu berücksichtigen, müssen wir den Satz Freuds noch einmal erweitern: DA DAS ICH GLEICHZEITIG EIN KÖRPERLICHES UND EIN SEELISCHES IST, IST ES ZUGLEICH AUCH EIN GEISTIGES. Denn wie zum Körper die „animalische Triebe“ gehören, so ist „der Seele“ das „höheres Begehren“, der „Transformationstrieb“ und „das Nachdenken über beides“ angewachsen: SIE LEBT nicht isoliert im Ich, sondern IM „DAZWISCHEN“ UND MÖCHTE SICH („mein Ich“, „mich“) WANDELN“.*

*Wo das gelingt, entsteht ein Ich, das nicht nur mit „dem isolierten rationalen Denken alleine“ denkt, sondern leibhaftig sinnlich auch mit Gefühl und Intuition, - d.h. ein „größeres Ich“, als das bislang gewöhnliche. Und da es seine Ganzheitsgedanken im Handeln wahr machen muß, kann es dabei nicht länger ein „Über-Ich“ über sich haben, sondern muß es in sich aufnehmen und den lebensfördernden Teil seiner Vorschriften sich als seinen eigenen, verbindlichen Maßstab zu eigen machen.*

*Für die Darstellung der Anatomie und Wirkungsweise dieser „Wandlungsantriebe“, bzw. ihrer Hemmung und Blockierung, sowie für Entstehung und Unterschied von „richtigem“ und „falschem“ Denken hat Wilfred Bion eine eigene Sprache geschaffen.*

*Der Psychoanalytiker Wilfred Bion ist bekannt genug, so daß ich äußere Daten ich nicht berichten muß*

*Er ist im selben Jahr geboren, wie Adolf Portmann, und nur 12 Jahre später als Sabina Spielrein. Dennoch scheint er einer ganz anderen Generation anzugehören: seine Erfahrungen im I. Weltkrieg trennen ihn und seine Gedankenwelt scharf von allem, was die anderen Drei aus einer friedlicheren Umwelt heraus entwickelt haben.*

*Aus seinen eigenen autobiographischen Aufzeichnungen entsteht ein Bild von ihm, das aufschlußreich und völlig irreführend ist. Denn was darin kraß zur Darstellung kommt, ist „die Kriegslandschaft“ seines Denkens - was darin vollkommen unsichtbar bleibt, ist die Breite und Buntheit seiner geistigen Welt.*

*Es mag sein, daß seine Aufmerksamkeit (das „Blickbewußtsein“ Sabina Spielreins) lebenslang geprägt blieb von den leidvollen Erfahrungen als verschrecktes und einsames Internats-Kind im fremden Land, und daß er also sein katastrophisches Grunderlebnis als Panzerkommandant immer weiter als Orientierungshilfe benützt hat: d.h. er hielt „immer*

*genau auf den unsichtbaren Angreifer zu - dort, wo die Schüsse herkommen, genau dort muß er sein“.*

*Bemerkenswerter Weise ist das ja zugleich ein psychoanalytischer Grundsatz von durchdringender Wirksamkeit: „immer genau dem Widerstand nach, genau dort, wo die heftigste Abwehr ist, dort geht es weiter.“ Aus menschenfreundlicher Vorsicht und Rücksicht kann man ihn aber vielleicht nur an sich selber konsequent anwenden.*

*Bion tat das offensichtlich erbarmungslos. Es ist, als hätte er sich abgewöhnt, menschenfreundliche Vorsicht und Rücksicht oder Schonung zu brauchen. Vielleicht konnte er sich seine eigene beeindruckbare „Innerlichkeit“ nicht leisten, zumindest nicht im Bereich seiner psychoanalytischen Aktivität. „Eisern“ suchte er in den Finsternissen des Irrealen mit unerbittlicher Hoffnung nach der „emotionalen Wahrheit des Erlebens“.*

*In eigenartiger Analogie zu Sabina Spielrein ist es auch bei ihm die Kontinuität des Anhaftens, die ihn in seiner Bemühung erfolgreich werden ließ: wie sie in allen Stürmen der Kränkung und Enttäuschung wußte, daß es darauf ankam, unbeirrbar an den Wert zu glauben und die Liebe nicht zu verraten – so wußte er, daß es darauf ankam, im ärgsten Chaos und auch auf dem Gipfel panischer Angst und Verwirrung unbeirrbar weiter zu denken und die Realität nicht zu verlieren.*

*Daß dies sein „Denken“ nicht das gewöhnliche, isolierte Denken mit dem Verstand alleine war, erfährt ein Leser ziemlich überrascht erst aus dem Nachruf seiner Frau:*

*„Er war scheu, bescheiden, leidenschaftlich, humorvoll - -ein Liebhaber von gutem Essen, Wein und den besten Zigarren - - Ich hatte damals noch nicht den eisernen Mann getroffen, der in dem gütigen wohnte - - denn das Eisen reichte nie bis in seine Seele; deshalb blieb er überaus empfindsam und aufnahmebereit für Gedanken und Ideen, die da waren und einen „mind“ zum Bleiben suchten.*

*Man braucht Mut, um Realist zu sein und wahrer Mut geht Hand in Hand mit Angst.*

*Er hatte Angst – als kleiner Junge - - in einem fremden Land,; als Panzerkommandant im I. Weltkrieg, wohl wissend, daß - - die Überlebenschancen gleich Null waren; als Psychoanalytiker vor den Schrecken des Unbekannten; sogar als Vortragender vor einer Zuhörerschaft - -*

*Poesie war ihm sein Leben lang von zentraler Bedeutung - - Milton, Vergil, Shakespeare, Shelley - - Alles Schöne bewegte ihn zu Tränen - - Poesie, Prosa, Musik, Malerei, Bildhauerei oder die Landschaft von Norfolk.*

*Er wollte eine Anthologie von Gedichten herausgeben - - Sie zitiert aus dem Vorwort:*

*Wir verlieren leicht unsere Fähigkeit zur Ehrfurcht - - es gibt viele Arten, Bücher zu lesen, aber nur wenige, sie richtig zu lesen, d.h. mit Ehrfurcht. Um wieviel mehr gilt das, wenn es darum geht, Menschen zu lesen.*

*(zitiert nach Wolfgang Wiedemann)*

*Dabei ist dieser Satz von der Ehrfurcht wohl überhaupt ein Schlüssel zu seiner leidenschaftlichen „Denkwelt“.*

*Denn „das Ziel seiner psychoanalytischen Bemühungen war ,besonders in seinen späteren Jahren, die Wiederherstellung der Fähigkeit zu „Ehrfurcht und Schauer“.*

*(W. Wiedemann, S.130 )*

*Vor Jahren habe ich ein paar Sätze notiert, wohl aus einem Vortrag über ihn, die eindrücklich zusammenfassen, was hier wesentlich ist:*

*Seine Tätigkeit als Analytiker mobilisierte offensichtlich alles, was er bisher gedacht und erlebt hatte*

*(also nicht nur sein Wissen, seine Angst, seinen Mut - auch all das, wovon er nicht sprach, sein künstlerisches Empfinden voller Bilder und Klänge, die Schätze an Texten, die er liebte, die Lieder der Kindheit, die er gern sang – all das „dachte in ihm mit“, wenn er sein scharfes, analytisches Denken unbeirrbar weitertrieb)*

Literaturzonen, welche normalerweise unterschiedlichen Referenzzonen angehören, werden - - zu einander in Beziehung gesetzt - - Hilfsmittel, die, wie wir ruhig annehmen können, nicht in jeder Analytischen Praxis auf dem nächstgelegenen Bücherregal stehen, *(benützte er so selbstverständlich)* - - als seien sie geläufig, wie die Fernseh-Nachrichten“.

*Es ist die uneingeschränkte Breite seines neugierig wachen „Intellekts als Assoziationsfeld“, in dem sein „Denken“ sich bewegen konnte, und von dem aus er seine „Algebra der emotionalen Ereignisse“ entwickeln konnte. Ungehindert durch Tabus und Denkverbote hatte er Ausdruckselemente aus allen Bereichen menschlichen Geistes zur Verfügung - inmitten dieser Fülle steuerte er schnurstracks durch alles Vorurteil, alles voreilige Benennen, alle Sicherheit gebenden Konstrukte, und „eisern“ gradeswegs auf das „Unbekannte“ zu, mitten hinein in die Unsicherheit vor dem großen Fragezeichen des „Nicht-Wissbaren“ (das , was er zuletzt O nannte).*

*Bion scheint die Erfahrungen im I. Weltkrieg zur Grundlage seiner Arbeitsmethode gemacht zu haben, nicht nur die als Panzerkommandant – möglicherweise viel mehr noch die abgründige Ohnmachtserfahrung, die er mit einem schwer verletzten jungen Soldaten machen mußte, als er allein mit ihm in einem Erdloch saß und mit anhören mußte, wie er nach der Mutter rief, bis er in seinen Armen starb. Das war das gnadenlos Unverrückbar einer grausam „eisernen“ Realität, dem er nichts, absolut gar nichts entgegensetzen konnte. Wenn er später sein eigenes Eisern-sein dem „Nicht-sein von Leben“ in der psychotischen Welt entgegenstellt, ist es wie der lebenslang fortgesetzte Kampf für das Lebensrecht des tödlich Verwundeten, dessen sinnlosen Tod er mit sich nahm, als ein unauflösliches Stück von sich selbst.*

*Ich denke, er hat da die Bodenlosigkeit der absoluten Ohnmacht bis an die Grenze des Lebbareren erlitten – für ihn war das wohl das Ende aller Illusionen und aller scheinrationalen Fluchtversuche in irrealen Konstrukte. Für ihn (beeindruckbar, scheu, gütig, leidenschaftlich) muß die unausweichliche Nähe zu diesem Sterben absolut überschwemmend gewesen sein. Die radikale Suche nach der Realität und nach der „Wahrheit des emotionalen Erlebens“ blieb vielleicht die einzige Form, in der er „Ehrfurcht und Schauer“ vor dieser Erfahrung lebenslang aus sich herauszustellen versuchte, indem er, entsprechend der Panzer-Maxime, immer genau dem Beschuß durch das Unerträgliche entgegenfuhr. Als alter Mann beschließt er sein letztes großes theoretisches Werk „Aufmerksamkeit und Deutung“ mit dem Satz:*

*„Anzustreben ist immer eine Aktivität, die sowohl die Wiederherstellung Gottes (der Mutter) als auch die Evolution [die Weiterentwicklung, die Formung] (des Formlosen, Unendlichen, Unsagbaren, Nicht-Existenten) ist und die nur in einem Zustand möglich wird, in dem es keine Erinnerung, keinen Wunsch, kein Verstehen gibt“.*

*(Zit. Nach W. Wiedemann)*

*Erinnerung, Wunsch und Verstehen wären bereits Vorstrukturen, wären bereits gefundene oder präexistente Formen, die ich dem entgegenhalten kann, was mir begegnet – aber vor solcher Begegnung mit dem Unendlichen und Unsagbaren, mit dem Ungeformten, dem Nicht-Existenten, muß das alles versagen, weil es dafür eine Vorstruktur in uns nicht geben kann. Ihm ist in absoluter Ungeschütztheit zu begegnen, dem Unfaßbaren auf der Grenze ausgesetzt, ihm begegnen in einer äußersten „Aktivität von Offenheit und Nicht-Wissen.“*

***Die Feinde, die er als Analytiker auf's Korn nimmt, sind nicht mehr andere Menschen, sondern die Angst und die namenlose Bedrohung, zusammen mit allen Abwehrstrukturen, die sie hervorbringen: das Fehlen der Wahrheit in Scheinsicherheiten, und die mörderischen Angriffe aus dem Irrealen, das durch unser fehlgeleitetes Denken geschaffen wird.***

***Der Wert, den er als überaus wert erkannte und für den er seine ganze, immense Arbeitskraft verschwenderisch einsetzte, ist „die Wirklichkeit der Beziehungen,“ in denen das Lebendige mit dem Leben verbunden bleiben kann. Er suchte nach Wegen, wie das begriffliche Denken mit der sinnlichen Anschaulichkeit realer Erfahrung verbunden bleiben kann, so daß es nicht durch künstliche Figuren des Ausgedachten in die Irre führt Und genau diese leidenschaftliche Bemühung um den Realkontakt war es, die seine Gedanken über den Bereich der Vorstellungsbilder hinaustrug in die abstrakte Landschaft seines „Rasters“ und weiter, in die absolute Bildlosigkeit seiner Konzeption des „O“.***

***Sein „Raster“ ist eigentlich nicht „abstrakt“ (abgezogen, entsinnlicht) sondern „verdichtet“ (wie ein Brühwürfel auf eine Minimalform kondensiert) Es skizziert in wenigen Strichen „seine lebendige, sinnhaft wahrgenommene Erfahrung der prozeßhaften Abläufe in und zwischen ihm und anderen Menschen.): Er sah das Beziehungsgeschehen mit den Augen der Seele gleichnishaft wörtlich so sinnlich, wie etwas mit physischen Augen Sichtbares. (D.h. er arbeitet mit dem, was Cassirer als „Symbolisches Denken“ beschreibt und tut was jener fordert: er verbindet das emotionale Geschehen in der Seele mit anschaulichen Bildern aus der Physiologie des Körpers.)***

***Mit Denk-Einsätzen die wie Panzerangriffe entschlossen, radikal und treffsicher waren, rückte er dem „Nicht-Leben“ und der „Entwirklichung“ zu Leibe – und schuf dabei Ausdrucksmittel für eine Verständigung über das Unsichtbare (die Seele), die präzise bleiben kann, obwohl sie ganz überaus beweglich bleibt. Gerade durch ihre Bildarmut ist sie der Gefahr konkretistischer Verhärtung entzogen – aber dafür ist sie für unser gewöhnliches, isoliertes Denken mit dem Verstand alleine schwer bis gar nicht verständlich, weil dieses in den abstrakten Zeichen die Fülle tatsächlich und sinnlich gemachter Erfahrung nicht erkennen kann.***

***Sein „psychoanalytisches Ziel“ war nicht Schmerzbeseitigung, nicht Anpassung, nicht Normalisierung des Verrückten, sondern WACHSTUM, was in sich selber bereits Schmerzen, Unangepaßtheit und allerlei Verrücktes impliziert.***

***Sein Denkwerkzeug, seine Entdeckung, sein für meine Begriffe kostbarstes Vermächtnis ist „Die Alpha-Funktion“ – diese schöpferische, Beziehung-schaffende, Sinn-stiftende, Hoffnungsförmige Kraft DES WERDENS in unserem „Geist“, die im Vertrauen vorauslaufend, alle Erfahrung in „verträgliche Alpha-elemente“ verwandeln kann, die die „verdauliche Nahrung“ unseres seelisch-geistigen Lebens sind.***

***Das Ziel der Alpha-Funktion in ihrem Wege-bereitenden Lauf vor uns her, ist das, was er „O“ nannte: das schlechthin Bild- und Namenlose, unwißbar Entzogene, die Lebenserlaubnis selber, wie sie jenseits aller ihrer Realisationen, Transformationen und Erscheinungsformen über unserem je individuellen Dasein steht.***

***Sie sichtbar und denkbar zu machen, obwohl sie von jeglicher Einschränkung durch konkretistische Bilder befreit werden muß, war das einigermaßen schwer zu vermittelnde Anliegen seines ganzen Lebens.***

***\*..\*..\****

*Vielleicht ist sichtbar geworden, daß diese vier Menschen, die ich da herausgegriffen habe, auf verschiedenen Lebensebenen, in verschieden gewählten Medien, alle das Gleiche gesucht und gefunden haben:*

*Die Lebenskraft, das ungeheure Potential und die unauslöschliche Erfahrung von Sinn, die in einer Integration unserer disparaten Wesensanteile gefunden wird., wenn sie „in K“ erstrebt und aus allem „-K“ freigemacht werden kann.*

*Was sie mit Worten ausdrücken und in der Gesamtgestalt ihres Daseins anschaulich machen, ist das intensivere Dasein eines größeren Ich in einem nach innen erweiterten Universum.*

*Diese „Intensivierung menschlicher Existenz“ zu suchen und vielleicht finden zu dürfen, ist das, was mit dem Namen „Spiritualität“ bezeichnet werden kann.*